

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

34 (4.2.1916) Erstes und Zweites Blatt

**Bezugspreis:**  
in Karlsruhe frei ins  
Haus geliefert viertel,  
2.00 Mk., an den Ausgabe-  
stellen abgeholt monatlich  
65 Pfennig. Auswärts  
durch die Post frei ins  
Haus gebracht viertel,  
2.42 Mk. Am Posts-  
schalter abgeholt 2.00 Mk.  
Einzelnnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition:  
Mitterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

**Anzeigen:**  
die einpaltige Kolonialzeile  
ab. deren Raum 20 Pfennig.  
Reklamezeile 50 Pfennig.  
Nacht nach Tarif.  
Anzeigen: Annahme:  
größere spätest. bis 12 Uhr  
mittags, kleinere spätestens  
bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanzeige:  
Expedition Nr. 203.  
Redaktion Nr. 804.

113. Jahrg. Nr. 34.

Freitag, den 4. Februar 1916

Erstes Blatt.

Geschäftsführer: Gustav Neupert; verantwortlich für Politik: M. Dolzinger; für Baden, Votales und Handel: Dr. Gerhardt; für Sport u. Vermischtes: J. B. Dr. Gerhardt; für Literatur: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: G. B. Müller'sche Buchdruckerei m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Dietrich, Friedenau, Treuenbühl 4. Tel.-Nr. 174. Umland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Mithildung erfolgt, wenn Verio beigefügt ist.

## Deutschland und Amerika.

### Die Wiederanfröhlung der „Lusitania“-Frage.

5. Aus Berlin wird uns gedrahtet:  
Zu der Verschärfung der deutsch-amerikanischen Krise, die durch das Wiederanfröhlen des „Lusitania“-Falles in Amerika heraufbeschworen worden ist, schreibt der „Berliner Lokalanzeiger“ unter anderem: Das Deutschland den aufrichtigen Wunsch hatte, mit den Vereinigten Staaten in Frieden zu leben, hat es zwar wiederholt durch unzweifelhafte Tatbeweise klargestellt. Von drüben hat man es an freundschaftlich klingenden Worten wohl auch nicht fehlen lassen, aber wie die amerikanische Neutralität in Wirklichkeit aussieht, darüber ist sich die Welt ja nachgerade einig geworden. Mit Ach und Krach haben sich unsere Beziehungen zur Union bisher noch aufrecht erhalten lassen, und es würde schlicht das auch noch weiter gehen können, wenn Herr Wilson in diesem Zustande durchaus verharren will. Aber wenn er der deutschen Regierung in der „Lusitania“-Frage jetzt einen Nützungsumittel, der alle ihre bisherige abgegebenen Erklärungen über den Haulen werden würde, so ist damit selbst für die wärmsten Friedensfreunde die Grenze des Möglichen überschritten. Niemals kann eine deutsche Regierung zugeben, daß ein mit Waffen und Munition bis an den Rand vollgefüllter Dampfer im Kriegsgebiet von unseren U-Boot-Kommandanten zu Unrecht versenkt worden sei. Das wäre ein ganz unerträglicher Gedanke, und ein solches Annehmen muss zurückgewiesen werden. Darüber war man sich im Weissen Saale aber durchaus im Klaren. Wenn Herr Lansing trotzdem eine solche Forderung aufgestellt hat, so muß man auf den Gedanken kommen, daß er eine Verständigung mit Deutschland nicht will, um auf diese Weise über alle Schwierigkeiten, die Englands Verhalten fortgesetzt hervorruft, mit einem Schlage hinwegzukommen. Vielleicht tritt man ihm mit diesem Vorhaben zu nahe. Er hat ja jetzt Gelegenheit, ihn bindig zu widerlegen, wenn ihm die neue Weisung der deutschen Regierung an den Grafen Bernstorff zur Kenntnis gebracht sein wird.

mit lebenden Augen dem Kommenden entgegengeben. Die Entschlüsse selbst zu fassen, ist die Sorge der leitenden Männer, denen, wie wir vorstern schreiben, die volle und ungeheure Verantwortung allein zufällt. Wir haben ebenfalls bereits darauf hingewiesen, was jetzt immer klarer wird, daß die große Schwierigkeit des Konflikts in der Verbindung der besonderen „Lusitania“-Angelegenheit mit der allgemeinen Frage des Untereisehandelskriegs begründet ist.  
Die erste, die neun Monate hindurch einer Beilegung zugänglich schien, würde wahrscheinlich auch jetzt gelöst werden können, wenn sie für sich allein blübe; hingegen ist es die prinzipielle Auseinandersetzung über die Zulässigkeit der Verwendung des Unterseeboots gegen Handelsschiffe, die zu der bedrohlichen Anspannung geführt hat. Die Gefahr liegt nun darin, daß die amerikanische Regierung die beiden Dinge gleichzeitig zu einem Austrag bringen will, offenbar in der Absicht, wenn es in der allgemeinen Unterseebootsfrage zu keiner Einigung mit Deutschland kommt, für die von ihr etwa zu treffenden schweren Entscheidungen hinter der Erörterung der „Lusitania“ zurückgeblieben ist. Die von unserer Politik zu beantwortende Frage kommt kurz gesagt darauf hinaus, ob es möglich und nützlich ist, ein von uns aufgestelltes Prinzip im letzten Augenblick gegen eine Welt, die dann wirklich die ganze Welt wäre, durchzusetzen. Es ist eine Macht- und Aemstfrage, und die Presse hat nicht die Mittel zur Hand, um sie zu beantworten. In jedem Falle würde der Bruch mit Amerika, wie uns scheint, eine erhebliche Verlängerung des Krieges zur Folge haben, vor allen Dingen deshalb, weil die ungeheure Finanzkraft der Vereinigten Staaten alsdann der Entente zur Seite stehen wird; alle Berechnungen, die über den Zusammenbruch der englischen Wirtschaftskraft angestellt worden sind, fallen dann über den Haufen.

### Poincarés Hilferuf nach Amerika.

5. Aus Berlin wird uns gedrahtet:  
In Paris hat Herr Poincaré wieder einmal eine Kriegsschreie gehalten und dabei nicht nur wieder mit seinem vollen Brustton froh gelogen, nicht nur als oberstes Kriegsziel die Rückkehr Elsas-Vosgringens zu dem zerstückeltesten Frankreich verkündet, sondern er hat auch gegen die „germanische Vier“ und den „Wahnsinn des kaiserlichen Deutschland“ die Neutralen zu Hilfe gerufen. Ob dieser Hilferuf insbesondere an den Präsidentenkollegen in Washington gerichtet ist, wissen wir nicht. Auf jeden Fall aber können sie den Franzosenhüpfing mit seinen trotz ihrer Wiederholungen nicht wahrer werdenden Verleumdungen nicht ernst nehmen, der doch in dieser Rede selbst allzu deutlich erkennen läßt, daß Frankreich seit 1871 Elsas-Vosgringens zurückgewinnen wollte und deshalb mit allen Mitteln den Krieg gegen Deutschland vorbereitet hat. Das ist die Wahrheit, die auch aus den Worten Poincarés hervorgeht. Was aber ist demgegenüber wahr an dem von Poincaré herbeigeschleppten Kriegswilligen Deutschlands und dessen Brutalität? Deutschland hat durch 45 Jahre alles getan, um Frankreich zu der innerlichen Anerkennung des frankfurter Friedens zu bewegen. Deutschland hat niemals irgend etwas von Frankreich „gewollt“, sondern auch den auf die Erneuerung eines riesigen Kolonialreiches, für das Frankreich eigentlich weder ein politisches, noch ein wirtschaftliches Bedürfnis hatte, gerichteten Wunsch jahrzehntelang unterdrückt, bis durch die französische Marokkopolitik die von England inaugurierte Entzweiung und Auslöschungspolitik gegen Deutschland offen hervorstrahlte. Deutschland hat gewiß nicht Frankreich wirtschaftlich und moralisch anzuhaufen wollen, im Gegenteil: Es hat nur allzu willig auf vielen Gebieten den französischen Einflüssen hingegeben.

fallen, die jedoch nur geringen Schaden anrichteten. Bei einer Untersuchung in einem der Erie-Lincolnshires wurde festgestellt, daß 50 Bomben abgeworfen worden waren, von denen nur drei Personen getötet wurden. Aus einer anderen Depeche geht hervor, daß der Beppelinariff auch auf den Zugverkehr Einfluß hatte. Der Lokomotivführer eines Schnellzuges ließ seinen Zug in einem Tunnel stehen. Ein anderer Zug hatte mehrere Stunden Wartezeit, um 20 Meilen zurückzulegen, wieder ein anderer Zug brauchte 12 Stunden, um 100 Meilen zurückzulegen. Der Lokomotivführer eines Zuges sah, wie ein Beppelinariff immer wieder auf die Eisenbahnlinie Bomben warf, den Zug aber nicht beschädigte.

### Englische Abschwächungsversuche.

(Eigener Drahtbericht.)  
London, 3. Febr. (Reuter.) Das Kriegsamt veröffentlicht folgendes: Der vollständig genaue Bericht in dem amtlichen Telegramm aus Berlin über die Wirkungen des deutschen Luftschiffangriffes in der Nacht vom 31. Januar bilden einen weiteren Beweis für die Tatsache, daß die Angreifer ganz außerhande sind, ihre Lage oder ihren Kurs mit einiger Genauigkeit festzustellen. Eine Anzahl von Fällen, in denen leichte Verbrennungen vorliefen, wurden noch außer den bereits mitgeteilten Zahlen berichtet; so daß jetzt folgende Zahlen vorliegen: tot: 33 Männer, 20 Frauen, 6 Kinder, verwundet: 11 Männer, 48 Frauen, 2 Kinder. Zwei Kirchen wurden beschädigt und das Veramunungsamt einer Pfarrgemeinde zerstört. 14 Häuser wurden demoliert, eine große Zahl beschädigt. Nur zwei Fabriken, von denen keine militärischen Charakter besaß, und eine Brauerei wurden stark beschädigt und zwei oder drei andere Fabriken leicht. Die Gesamtzahl von Bomben, die bis jetzt entsetzt wurde, ist über 800. Viele fielen in ländlichen Gegenden nieder, wo gar kein Schaden angerichtet wurde. (W. B. Nichtamtlich.)

### Der „Appam“-Zwischenfall.

#### Der Eindruck in Amerika.

Newport, 2. Febr. Der „Appam“-Zwischenfall drängt alle anderen Fragen, die sich mit der Schiffsahrt im Kriege beschäftigen, in den Hintergrund. (Drift. Btg.)  
Washington, 3. Febr. (Reuter.) In dem Bericht des Botschafters von Norfolk an das Finanzdepartement wird gesagt, daß Lieutenant Berg um ein Quantum Steinkohlen und Proviant ersuchte, das ihm für kurze Zeit ausreichen würde. Er erludt nicht um eine Frist, um Reparaturen vorzunehmen. Das Neutralitätsamt begann heute über die rechtliche Stellung der „Appam“ und der an Bord befindlichen Personen zu beraten. Die Absicht wurde von deutscher Seite darauf aufrechterhalten, daß, wenn die deutsche Prüfen befestigt interniert würde, daselbe auch für die Kanoniere an Bord der britischen Schiffe gelten müsse. (Ein zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bestehender Vertrag gibt Deutschland das Recht, Prüfen in amerikanischen Häfen in Sicherheit zu bringen. Neb.)

#### Interessante Einzelheiten über die Fahrten der „Möve“

wurden von Lieutenant Berg dem Direktor der Ein- und Ausfuhrbehörde mitgeteilt. Die „Appam“ wurde darnach am 16. Januar erbeutet, und zur 60 Meilen nördlich von Madeira. Am 17. Jan. griff die „Möve“ den Dampfer „Glan Macia“ an, er nach einem spanischen Kampfe, bei dem 15 Mann des „Glan Macia“ getötet wurden, sank. Die „Appam“, die bereits verschiedene Meilen vorausgefahren war, kehrte zurück und rettete vier Mann von der Bekanung des „Glan Macia“, die all den Fluten kämpften. Später erhielt Lieutenant Berg vom Kommandanten der „Möve“ den Befehl, die „Appam“ nach Amerika zu bringen. Als die „Appam“ genommen worden war, fand man eine Kanone an Bord, die jedoch durch die „Möve“ genommen wurde, so daß das Schiff bei seiner Ankunft im amerikanischen D. Red. Hafen eine Kanone mehr führte. Am 16. Januar nahm die „Möve“ den „Darlingford“ und bohrte in den Grund und dann kaperte sie den „Coroppe“, der eine Ladung Kohlen an Bord hatte um mit einer Prisenladung versehen wurde. Am 1. Januar traf die „Möve“ den Dampfer „Dromoch“, der seinen Widerstand bot und in den Grund geholt wurde. Am 15. Januar wurde die „Ariadne“ mit einer Ladung Weizen versenkt.

#### England verlangt Freigabe des „Appam“.

Washington, 3. Febr. Der britische Botschafter eruchte in aller Form um Freigabe der „Appam“ auf Grund der Haager Konvention. (W. B. Nichtamtlich.)

Unerschrocken ist es, wenn Poincaré die Neutralen beschwört, sich vor dem kriegerischen Wahnsinn des kaiserlichen Deutschland zu schützen. Das kaiserliche Deutschland besteht seit 1871, und in den 45 Jahren bis zum Ausbruch dieses von dem Verberband durch gegenseitige Abmachungen herbeigeführten Krieges hat es keine Friedensliebe bewiesen, so eifrig bestrebt, daß die Friedensliebe zuletzt als Sünde angesehen wurde. Aber freilich, das kaiserliche Deutschland ist in der Friedenszeit ein reich, mächtiger, reich vorwärts schreitender Staat geworden. Es ist weit mächtiger geworden als Frankreich, das nun nicht daran denken konnte, allein seine Nachbarn zu zerstören.

Ist das aber ein Unrecht? Sollen wir unsere Frauen verhindern, Kinder zu gebären, sollen wir unsere Fabriken still stehen lassen und die Hirne unserer Erfinder und Unternehmern eintrocknen lassen, weil Frankreich in hysterischer Eitelkeit den Gedanken nicht ertragen kann, daß die Rolle, die es einst unter Ludwig XIV. oder unter Napoleon in Europa gespielt hat, ihm unwiederbringlich verloren ist, verloren nicht nur durch die hier der deutschen Nachbarn, sondern durch die eigene Entwicklung und durch die Macht der Tatfaden? Weil die Franzosen diese einfache Wahrheit nicht einsehen wollen, vernichten sie nun die letzten Kräfte ihres Volkstums in einem aussichtslosen Kampfe und erniedrigen sich selbst durch ewige Wiederholung von Mägen, für die die Weltgeschichte als Weltgericht nun einmal ganz und gar kein Verdict hat.

### Die Wirkungen des deutschen Luftangriffes auf England.

London, 3. Febr. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Aus nicht amtlichen Meldungen über den Beppelinariff auf England geht hervor, daß die Luftschiffe an der Küste von Norfolk um 5 Uhr nachmittags ankamen. Eines der Luftschiffe ließ eine Vorkast fallen des Inhalts: Wir kommen später zurück. Es war Dienstag früh 5 Uhr, ehe das letzte Beppelinariff abfuhr. Der meiste Schaden wurde in Staffordshire im Industriegebiet angerichtet. Hier wurden 9 Menschen getötet oder verwundet. Auf die erste Warnung von der Annäherung der Luftschiffe wurden die Lichter in den Theatern und Lichtbühnen verdundelt. In einigen Theatern wurden die Vorstellungen fortgesetzt. Unter der Bevölkerung entstand keine Panik. Eine Bombe fiel mitten in eine regale Versammlung. Drei Frauen wurden getötet und viele verwundet. Eine andere Bombe fiel in einen Billardsaal und tötete einen Spieler. In einer der Städte Midlands wurden in einer Straße fast alle Häuser zerstört. In einer anderen Stadt Midlands, die sofort in Dunkel gehüllt wurde, wurde der Straßenbahnverkehr eingestellt. Ein Beppelinariff fuhr über die Stadt, ohne Bomben abzuwerfen. Die Einwohner dachten, daß die Gefahr vorüber sei und nahmen ihre Tätigkeit wieder auf. Um Mitternacht erschien der Beppelinariff wieder und ließ Bomben

### Das schlechte englische Kriegs-Geschäft.

(Eigener Drahtbericht.)  
f. Köln, 3. Febr. Nach der „Köln. Volksztg.“ macht der englische Schriftsteller Wells in der Londoner Zeitung „Daily Chronicle“ vom 17. und 18. Januar sehr merkwürdige Ausführungen, die deshalb bemerkenswert sind, weil zum ersten Male auf englischer Seite vom Frieden geredet wird, von einem Frieden, wie er sich gestaltet, wenn der jetzige Weltkrieg bis zur völligen Erschöpfung der kriegsführenden Parteien fortgesetzt würde. Die „Köln. Volksztg.“ meint, Wells will seinen Lesern den Gedanken nahe legen, ob es für sie noch Vorteil biete, den Krieg fortzusetzen, wenn schließlich beide Teile nicht mehr erliegen können, als daß sie sich weiter erschöpfen, ohne Hoffnung, das Verhältnis der Erschöpfung zugunsten Englands noch zu verbessern. Das ist ein sehr nächster realpolitischer Gedanke. Wenn Wells gewagt hat, ihn in sehr vorfichtiger Form klar und verständlich vorzutragen, so sei anzunehmen, daß der Boden für diesen Gedanken in England bereits weiter vorbereitet ist, als man das aus der einzelnen bei uns bekannt gewordenen Tatsache zu schließen mag. Es ist schließlich nichts als eine Folgerung aus der allereinsten Auffassung Englands, daß der Krieg ein Geschäft ist, das man schleunigst abwickeln muß, wenn es seinen Nutzen mehr abwirft.

### Der Zeppelinangriff auf die Ententekruppen in Saloniki.

(Eigener Drahtbericht.)  
Athen, 3. Febr. (Agence Havas.) In dem Luftschiffangriff auf Saloniki schreibt „Gairi“: Wir hoffen, daß die Regierung energisch gegen das neue gegen Griechenland begangene Verbrechen Einspruch erheben wird. Das Blatt „Embros“ ist der Ansicht, daß die Verantwortung in erster Linie diejenigen trifft, die die Engländer und Franzosen nach Saloniki gerufen hätten, daß aber das Vorgehen einer Stadt, die von einer anderen Bevölkerung bewohnt werde, die nicht zu den Kriegführenden gehört, ungerechtfertigt sei. Das Blatt fragt, ob die Regierung nicht besser daran wäre, die griechische Armee zurückzurufen, die von Gefahren umgeben, sich nicht wehren könne, ohne aus der Neutralität herauszutreten. „Meca Himera“ rät der griechischen Bevölkerung in Saloniki, die Stadt zu verlassen, in der es bald noch mehr Ruinen geben würde. (W. B. Nichtamtlich.)

London, 3. Febr. „Daily Chronicle“ meldet aus Saloniki: Als Vergeltungsmäßregel für den Zeppelinangriff auf Saloniki bewarfen 14 französische Flugzeuge das feindliche Lager von Petriß heute früh mit Bomben. Es wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. (W. B. Nichtamtlich.)

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.

Deutsches Reich.

Die „Deutsche Fraktion“ des Reichstages. Aus parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben:

Ueber die Anerkennung der Deutschen Fraktion des Reichstages durch den Reichstagsrat werden die abschließenden Verhandlungen erst in der nächsten Tagung des Reichstages erfolgen, da auf Grund erhobener Einwände erst festgestellt werden soll, in welcher Weise die einheitliche Stellungnahme der Fraktion nach Maßgabe ihrer Zusammensetzung gesichert erscheint. Es handelt sich hierbei um eine grundsätzliche Frage, da die Fraktionen ihrer ganzen Natur nach dazu dienen, als maßgebliche Vertretung der in ihnen zusammengefaßten, nach einheitlichen politischen Anschauungen gerichteten Gruppen an der Führung und Vereinfachung der parlamentarischen Geschäfte teilzunehmen. Bei der Zulassung einer aus verschiedenen politischen Gruppen gebildeten Fraktion lediglich als parlamentarische Arbeitsgemeinschaft begreift man im Reichstagsrat, besonders auch wegen der Konsequenzen, Bedenken. Die „Deutsche Fraktion“ wird beim Beginn der nächsten Tagung sich schlüssig machen, wie sie ihre parlamentarische Missionstätigkeit nach Maßgabe der geltenden Grundzüge gestalten soll. Man denkt dabei an die Möglichkeit der Aufstellung einheitlicher Richtlinien für eine Reihe parlamentarischer Aufgaben.

Gegen die Minderheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Eine in Karlsruhe abgehaltene Versammlung des dortigen sozialdemokratischen Vereins nahm nach einem Vortrag des Reichstagsabgeordneten Oskar Beck-Mannheim mit allen gegen acht Stimmen folgende Entschließung an:

„Die heutige überaus stark besuchte Versammlung des sozialdemokratischen Vereins Karlsruhe billigt die Politik der Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und spricht die bestimmte Erwartung aus, daß sie diese Politik fortsetzt, solange die Voraussetzungen, auf welche dieselbe beruht, gegeben sind. Dagegen verurteilt die Versammlung als falsch die die Interessen der deutschen Arbeiter schwer schädigende Haltung der zwanzig Separatisten.“

Neuer Verordnungen. (Eigener Drahtbericht.) Berlin, 3. Febr. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme der Entwurf einer Verordnung über die Preise für Rohzucker und Zuckerrüben im Betriebsjahre 1915/17, der Entwurf einer Verordnung über die Verwendung von Verbrauchszucker und der Entwurf einer Bekanntmachung über Höchstpreise für Hen.

Steuererhöhung in Hessen. Der Finanzausschuß der Zweiten hessischen Kammer hat am Dienstag mit seinen Beratungen des Hauptvoranschlags begonnen. Im Vordergrund des Interesses steht der Vorschlag der Regierung, den laufenden Fehlbetrag durch eine gleichmäßige Erhöhung der Einkommensteuer um 20 Prozent und der Vermögenssteuer um 5 Pfa. vom Laieud zu decken. Das nicht alle Parteien mit diesem Vorschlag einverstanden sind, geht aus einem Antrag des sozialdemokratischen Abgeordneten Ulrich hervor, der Befreiung aller Einkommen bis zu 900 M fordert, Erhöhung der Progression bei den Einkommen von 5000 M ab und Einführung einer Progression für die Vermögenssteuer.

Sinfonie-Konzert des Großh. Hoforchesters.

Zwei von Beethovens Sinfonien sind es, die immer noch sehr zu Unrecht, von unseren Konzertdirigenten etwas zurückgesetzt werden: die vierte und die achte. Zwischen der „Eroica“ und der gewaltigen C-Moll-Sinfonie steht in ihrer klimmungsreichen, schlichten Schönheit die vierte; im Schatten der urgemäßen Reizung, diesem tönenden Gedanken, der alle menschliche Vernunft zu sprengen scheint, die achte Sinfonie. Aber wie diese erst vor wenigen Wochen im hiesigen Hoftheater unter Meißner Steinbocks Hand zu blühendem Leben erwachte und ihre reiche Schönheit offenbarte, so gestern im neuen Konzerthaus die Vierte, mit deren Wiedergabe Hofkapellmeister Fritz Cortolezis eine feingefühlte, musikalisch-reife Leistung bot.

Das von tiefen Gedanken, von leidenschaftlichem Ringen und Streben nach den letzten Erkenntnissen alles Menschlichen durchdrachte Musik Beethovens erregt uns gleichzeitig von einem milden Strahl überflutet, wenn wir den Klängen seiner Vierten Sinfonie lauschen. Nach den schwerblütigen, bedächtigen und geheimnisvollen Einleitungsstücken hebt ein unbeschreiblich wehmütiges Singen an, Lebenslust und Freude tun sich auf; wir meinen, die Natur in ihren tausend Wundern zu hören, das Lied des Alls zu hören. Diese Naturstimmung weicht durch alle vier Sätze; mehr oder weniger deutlich. Im ersten ein trübseliger, hoffnungsloser Morgenlang, in Adagio ein Abendlied, das in leichte Melancholie getaucht erscheint und ein tiefes Sinnen offenbart. Das Allegro vivace ein Vornachtsstürmen, Aufwärtsstreben, dem das Becken des Tages einen wolkenden Mittelpunkt gibt. Und der Ausklang leicht, frohlich, grazios. Wie herrlich rauscht hier der Schwebelaut, von den Violinen hingeworfen, zu den Violon, Cello und Bässen! Ein weiches Spiel, Überflutet von fröhlichem Humor. Handwerker und Mozartischer Geist webt darin, aber doch fühlen wir überall den gewaltigen Atem des Titanen, der sich in dieser Schöpfung die Seele frei schreibt vom Willkür der Erde, der sich in der Kunst zu reinen, freieren Höhen erhebt, so wie es auch uns geschieht, wenn wir den Klängen lauschen.

25 Jahre Minister. Der frühere sächsische Minister des Innern v. Meisch-Niechenbach konnte gestern sein 25jähriges Ministerjubiläum feiern. Im Jahre 1890 trat er vom Ministerium des Innern zurück, blieb aber bis jetzt Minister des sächsischen Landes. Der König hat ihm den erblichen Grafentitel verliehen.

Die Presse-Spaltung in Bremen. Die Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins in Bremen hatte beschlossen, daß die Parteidruckerei am Orte die neugegründete „Bremische Korrespondenz“ nicht mehr drucken soll. Der Geschäftsführer der Druckerei ist diesem Beschlusse nachgekommen. Die „Bremische Korrespondenz“ wird jetzt in einer bürgerlichen Druckerei Bremens hergestellt.

Badische Politik.

Sparfameit mit Brotgetreide.

Das Unterrichtsministerium hat an die Schulbehörden und an die Lehrer der Volksschulen und höheren Lehranstalten die Aufforderung gerichtet, im Verkehr die Bevölkerung und im Unterricht die Schüler in jeder Weise zur Sparsamkeit mit Brotgetreide, Mehl und Brot anzuhalten. Das unerlaubte Verfüßeln von Brotgetreide sei zu vermeiden und zurückzuführen, daß vielfach die Befürer im Felde stehen und die Frauen oder auf großen Höfen das angemessene Ausschüttelpersonal sich der Tragweite ihrer Handlungswiese nicht voll bewußt sind. Bei der Knappheit der Getreidevorräte müsse aber die Verfüßelung jetzt unter allen Umständen eingeschränkt werden, damit die Vorräte länger bis zur nächsten Ernte reichen.

Frühere Schulentlassung.

Das Unterrichtsministerium gibt bekannt, daß auch in diesem Jahr die Ermächtigung erteilt wird, daß Schüler und Schülerinnen der Volksschule, die am Schluß des laufenden Schuljahres zur Entlassung kommen, schon am 1. März für den Rest des Schuljahres von der Teilnahme am Unterricht befreit werden können. Die Schüler und Schülerinnen müssen den Nachweis erbringen, daß sie zur Aufrechterhaltung des lernwirtschaftlichen, kaufmännischen oder gewerblichen Betriebes ihrer Eltern oder zur Verhütung der Not in ihren Familien dringend benötigt werden.

Karlsruher Flugplatzprojekt.

Meldungen sozialdemokratischer Blätter zufolge sind am Mittwoch abend die beiden letzten der noch in Haft gehaltenen Karlsruher Sozialdemokraten, Dietrich und Kruse, gegen Hinterlegung einer Kaution von je 5000 M auf freien Fuß gesetzt worden. Es befinden sich jetzt in Karlsruhe noch einige württembergische Sozialdemokraten, die in dieselbe Sache verwickelt sind, in Haft. Die Hauptverhandlung vor dem Reichsgericht zu Leipzig ist, wie wir schon früher mitgeteilt haben, auf den 17. ds. Mts. anberaumt worden.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 3. Febr. Seine Königliche Hoheit der Großherzog hörte im Laufe des Tages die Vorträge des Geheimen Legationsrats Dr. Seyß und des Präsidenten Dr. von Engelberg.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland starben: Otto \*Gambold von Karlsruhe, Hoff. Wilhelm \*Krazer von Forstheim-Brüdingen, Landsturmann Joh. Christoph \*Fisch von Dittenbach-n-Elmendingen, Gren. August \*Heinz von Wüdenbronn, Gren. Alibiurient Robert \*Hhle von Bruchsal, Landsturmann Adolf \*Schäfer von Baden-Dos, Landwehrm. Wilhelm \*Seiger von Baden-Baden, Hoff. Friedrich \*Sähle, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Hochdorf, Landsturmann Wilhelm \*Galliger von Lahr, Gefr. Albert \*Weilendurger, Hoff. Lehrer Oskar \*Gedelmann, Ritter des Eisernen Kreuzes, Vizeseidewebel Fritz \*Zipperer

von Freiburg, Dorst Karl \*Nipberger von Weiler und Erbgreibern. Rupert \*Gabel von Konhans.

Das Eisene Kreuz erhielten: 1. Klasse: Oberst. d. N. Gerichtsassessor Dr. Fritz \*Kraus von Karlsruhe und Wilhelm \*Haltner, Aufseher am Amtsgefängnis II in Karlsruhe. — 2. Klasse: Lt. d. N. Dr. K. \*Frenken von Karlsruhe, Aufseher Heinrich \*Wiergelt am Amtsgefängnis II in Karlsruhe, Kriegsfrem. Hoff. Otto Walter \*Bauer aus Karlsruhe, Paul \*Zimmermann, cand. phil. Lt. d. N. beim Inf.-Regt. 174, Sohn des Sekretärs a. D. Karl Zimmermann von Karlsruhe, Lt. d. N. Hauptlehrer Eugen \*Siegwart in Steinfurt, Pion. Emil \*Kändler von Durlach, Inspekt. Karl \*Melschberger von Schwetzingen, Vizewachtm. Ferdinand \*Weber, Feldwebel Joseph \*Hufel, Kriegsfrem. Gebr. Alfons \*Balland und Hoff. Wilhelm \*Engemann von Forstheim, Landwehrm. Karl \*Weingart von Gamsfurt, Gebr. Bahnarbeiter Franz \*Kraus von Zimmern, Lt. d. N. Friedr. \*Schneider, Flugmeister Eugen \*Weiß, Feldwebel, Telegraphenassistent \*Dag, Vizeseidewebel Kunsthilfsmeister \*Schmig von Freiburg.

Sanitäts-Unteroffizier Herbert \*Kahn, Sohn des Albert Kahn hier, erhielt das Großh. Heilige Militär-Sanitäts-Kreuz. (Die Angaben sind nach privaten Mitteilungen an die Redaktion entnommen.)

Falsche Gerüchte über eine bevorstehende Schweinebefehlagnahme.

Man schreibt uns von zukünftiger Seite: Nach Mitteilungen aus landwirtschaftlichen Kreisen hat das Gerücht über eine bevorstehende Befehlagnahme der Schweinebestände weitgehende Verwirrung auf dem Lande hervorgerufen. Derartige Gerüchte sind natürlich völlig aus der Luft gegriffen und werden lediglich in der lehrreichen Absicht verbreitet, um die Landwirte zu überflüssigem Abstoßen ihrer Schweine zu veranlassen. Der vorzeitige Verkauf halbausgewählter Tiere schädigt aber nicht nur den einzelnen Viehhalter, sondern er beeinflusst durch den damit verbundenen Anfall an Fleisch und Fett auch die Volksernährung im allgemeinen sehr ungünstig. Gegen derartige Ausbreitungen muß daher mit allen Mitteln eingeschritten werden. Der Schweinemäher sollte sich dadurch nicht betriren lassen, sondern, soweit es das vorhandene oder erreichbare Futter irgend gestattet, stets darauf bedacht bleiben, sein Vieh bis zur Schlachtreife aufzufüttern. Denn nur durch eine Fleischergzeugung, die unsere vorhandenen Futtermittel in vollem Maße zur Ausnutzung bringt, kann die Fleischversorgung unserer Bevölkerung in befriedigender Weise durchgeführt werden.

# Karlsruhe, 3. Febr. Der Genossenschaftsverband bad. landw. Vereingungen hielt am 1. Februar im Saale der Restauration „Ziegler“ hier eine sehr gut besuchte Versammlung der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder seiner im in dem Karlsruhe und den umliegenden Bezirken angeschlossenen Genossenschaften und Vereine ab, der bereits ähnliche Versammlungen in Heidelberg und Mosbach vorausgingen. Der Präsident, Dekonomierat Bürgermeister Saenger-Diersheim, der die Versammlung leitete, richtete herzliche Begrüßungsworte an die Erschienenen. Nach einem Hinweis auf die gegenwärtige Kriegslage sprach er den Landwirten für die bisherigen Kriegslieferungen wärmlichen Dank aus, erinnerte sie aber zugleich auch an ihre Pflichten der Allgemeinheit und dem Vaterland gegenüber. Die von Verbandsdirektor Reichm beprochenen Bedingungen und Möglichkeiten für den Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel im Frühjahr 1916 sowie die wichtigsten hierzu erlassenen Bundesratsverordnungen wurden von den Anwesenden mit großem Interesse aufgenommen. Nach Besprechung einiger innerer Angelegenheiten schloß der Versammlungsvorsitzer mit einem warmen Appell zum weiteren Durchhalten, damit die Ausbesserungspolitik unserer Feinde zu Schanden gemacht werde.

:: Mannheim, 3. Febr. Im Luitpoldpark ist gestern abend 10 Uhr ein Straßenraub verübt worden. Dort wurde der Witwe eines Fabrikanten von

einem als Soldat gekleideten Manne die Handtasche entziffen, die über 2000 M. Papiergeld und ein Sparlassenbuch über 10000 M. enthielt. Der Täter entkam unerkannt; er scheint mit dem Menschen heimlich zu sein, der in der Vorwoche einer Dame in der Markstraße ein Handtäschchen mit 15 M. Inhalt entriß. — Beim Entziffen mit einem Aufdruckmesser wurde ein 11jähriger Volksschüler am rechten Auge verwundet, daß das Auge verloren sein dürfte. — Der bei Bränden arbeitende abgeprüfte 25jährige Schlosser Ederich ist seinen früheren Verletzungen erlegen.

□ Weinheim, 3. Febr. In Odenwaldortsteilen des hiesigen Bezirks tauchte dieser Tage ein Unbekannter auf, der sich als Bezirksfeldwebel Karl Roth aus Heidelberg ausgab und erzählte, von der Militärverwaltung beauftragt zu sein, die Nadelbäume im Odenwalde zu beschlagnahmen. In Wirklichkeit gibt es keinen Bezirksfeldwebel obigen Namens in Heidelberg. Vielmehr war es dem Unbekannten, der übrigens Zivilkleidung trug, bloß darum zu tun, sich in das Vertrauen der bürgerlichen Angehörigen von Kriegsteilnehmern zu setzen und dadurch allerlei Schwindelen anzuhängen. So ließ er sich von einer Landwirtsfrau 10 M. für ein Urlaubsgeld bezahlen und ließ sie der Frau vor, daß der Ehemann schon nach drei Tagen den Heimurlaub antreten würde. In einem anderen Falle ersandwählte er sich 280 M. für eine angebliche Kriegsverletzung. Es ist noch nicht gelungen, den Schwindler, der etwa 30 Jahre alt ist und blonden Schnurrbart trägt, habhaft zu werden. Ein besonderes Merkmal an ihm ist das Fehlen der oberen Zahnreihe. Wie der Unbekannte den Leuten meismachte, sollen ihm im Kriege die Zähne durch eine Kugel herausgeschossen worden sein.

:: Müllheim, 3. Febr. Das Schicksal der Familie Sutter hier kam durch einen unglücklichen Unfall dem Dien zu nahe und erlitt so schwere Brandverletzungen, daß es starb.

:: Tiengen bei Waldshut, 3. Febr. Hier wurde ein Grab eingeebnet, dessen Boden und Wände mit rohen Steinplatten ausgelegt waren. Das Skelet war noch gut erhalten, aber man fand sonst keinerlei Beigabe wie Schmuck oder Waffen. Aus ähnlichen dort gemachten Gräberfunden dürfte es sich um eine Begräbnisstätte aus der Zeit der Merowinger handeln.

Konstanz, 3. Febr. Heute vormittag traf schiffplanmäßig 8 Uhr 30 Min. der schweizerische Sanitätszug mit den deutschen, aus Frankreich kommenden Schwerverwundeten hier ein. Zum Empfang waren anwesend: Graf Zepelin im Generalsuniform, Generalmajor Roeder, Oberstleutnant Bey, Landeskommandant Geh. Rat Strauß, Vertreter der Gesundheits-, der städtischen Behörden u. a. Der Zug wurde geföhrt von Oberst Bohm. Eine große Menschenmenge begrüßte am Bahnhof den einfallenden Zug mit Heilrufen und Gesängen und Hurraufen. Die Ankommlinge haben eine lange Befangenschaft hinter sich. Sie wurden alsbald eingelassen und in die Untertunfshalle des Roten Kreuzes gebracht. Dort hielt Generalmajor Roeder eine Ansprache, in der er die Verwundeten auf heimatischem Boden herzlich willkommen ließ; er verlas Telegramme der Kaiserin, der Königin von Württemberg, der Großherzogin Luise von Baden und des Großherzogs von Hessen und brachte zum Schluß ein Hurra auf den Kaiser, das Großh. Badische, das Kgl. Württembergische und das Großh. Heffische Strauß, sowie auf den Grafen Zepelin aus. Geheimrat Strauß verlas ein Telegramm des Großherzogs und der Großherzogin von Baden und brachte ein Hoch auf das Großh. Haus aus. Darauf hielt Graf Zepelin in tiefer Ehrung eine Ansprache, in der er gleichfalls die Verwundeten herzlich willkommen ließ. Zum Schluß sangen alle Anwesenden auf Verlangen des Grafen Zepelin das Lied: Deutschland, Deutschland über alles! (S. A. Nichtamtlich.)

Aus dem Stadtkreise.

Mahnahmen zum Schutz bei Abgangriffen werden im Angeleitend durch das Großh. Bezirksamt errent in Erinnerung gebracht.

Das Amtliche Verkündungsblatt Nr. 14 („Karlsruher Tagblatt“) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält unter andern Bekannt-

von Mozart mit obligator Flöte auf. Was sie in diesen (unfalltich allerdings ziemlich wertlosen) Variationen bot, grenzte ans Wunderbare. Die rasende Stimme schwebte förmlich in Beweglichkeit, zur Weite mit der begleitenden Flöte. Alle Anwesen des Biergelanges, Käse, Triller, Staccato usw. zeigte sie in ungeschänter Vollendung. Das war ein förmliches Tanzen der Leber, ein Spiel mit leuchtenden Augen. Kein Wunder, daß das Publikum mit kühnlichem Beifall die Künstlerin immer wieder rief. Ein Wort herzlicher Anerkennung gebührt dem Flötisten, Hornmeister Dille; sein weicher Ton schmeigte sich der Stimme der Sängerin an, auf deren Intentionen er verständnisvoll einging.

Das einundzwanzigste Genießen reiche Konzert war gut besucht; auch das Großherzogspaar gabe sich eingefunden.

Geromann Weid.

Theater und Musik.

Großherzogliches Hoftheater.

Vom Bureau wird uns geschrieben: Gegen Erwartung einiger Mitglieder muß die 4ten Freitag, den 4. angeheftete erste Aufführung des dritten hiesigen Kuppelabends — Goetheabend — auf Montag, den 14. Februar verschoben werden. Am Freitag, den 4. wird deshalb der erste hiesige Kuppelabend (Bauer im Fegfeuer) um 8 1/2. Vorstellung der Abt. B wiederholt.

Sittliche Gefährdung der Jugend durch das Theater. Aus Mannheim wird uns geschrieben: Das Badische Ministerium des Kultus und Unterrichts hat die Direktoren der badischen Mittelschulen in einem Erlass darauf aufmerksam gemacht, daß in einem badischen Theater Stücke zur Aufführung kommen, deren Inhalt eine sittliche Gefährdung der Jugend bewirkt. Die Direktoren werden beauftragt, den Schülern den Besuch dieser Stücke zu verbieten. Der Erlass betrifft vermutlich das Mannheimer Hoftheater und Stücke von Wedekind und Strindberg.

Aufführung von d'Alberis „Toten Augen“. Wie die „Zagl. Rundschau“ aus Dresden ge-

schrieben wird, ist die Uraufführung der neuen d'Alberischen Oper „Die toten Augen“ am den 19. Februar angezett worden. Wenige Tage darauf wird auch das h a m b u r g e r Stadttheater das Werk herausbringen. d'Alber hat übrigens bereits zwei weitere Opern vollendet. Leo Feil und Revillon haben ihm den Text zu einer dreiaktigen Oper „Sirocco“ geliefert, deren Handlung in Afrika in unserer Zeit spielt; vermutlich wird auch diese Oper in Dresden ihre Uraufführung erleben, jedoch nach dem Willen d'Alberis erst nach Friedensschluß. „Der Stier von Livorno“ ist der Titel der anderen neuen Oper für die als Vorbild das gleichnamige Stück Heinrich Heines dient, das vor einigen Jahren mehrfach aufgeführt wurde. Richard Barta hat daraus einen Operntext geformt. Auch dieses Werk wird gleichfalls erst nach dem Kriege aufgeführt werden.

Weingartners „Rau“. Felix Weingartner hat von Goethes „Faust“ eine neue Bühneneinrichtung geschaffen, und dazu eine begleitende Musik geschrieben. Der Weingartnerische „Rau“ wird seine Uraufführung noch in dieser Spielzeit in Darmstadt erleben.

Schillings „Menna Lisa“ gelangt am 8. Februar im Hoftheater in Hannover zur ersten Aufführung.

Kunst und Wissenschaft.

Badischer Kunstverein.

A. Garimann bestillt mit dem gut gemalten Porträt eines blonden Herrn das gültige Urteil, das seine früheren Bilder hervorriefen; der Fleckton findet eine wirksame Vertiefung in der roten Kravatte. — Artur Grimm, Baden-Baden, gibt in Landschaften, Stillleben und einem Figurenbild Proben seines sicheren Könnens; er malt mit kräftigem Pinsel. Er verlegt seine Herkunft von Trübner nicht, aber er blieb unter dem Bann des Trübner der grau-braunen Periode. Das wird besonders deutlich an der Odenwald-Landschaft, wo er mit



(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Auf dem Wege zum Himmel.

Von Gustav Schröder.

Vom Steinbühlhose sind zwei im Kriege, sozu- sagen der Höchste und der Niedrigste. Der Höchste, das ist der Valentin, der Hofe, und der Niedrigste ist der Ernst, der Sohn der alten Magd Dörte. Der Ernst mußte mit. Er war Reservist und hatte bei den Elisabethern gedient. Groß war er und breit- schulterig, einen Kopf länger als der Valentin und schier noch mal so breit. Hände hatte er, ah, wer zwischen die kam, der war geliefert. Daßte halt auch die alte Dörte: dem kann nix passieren, dem Ernst mit dreien, vieren von der gewöhnlichen Art nimmt er's auf.

Also der Ernst hatte mitgemußt, und der Valentin war freiwillig abgetreten. Hatte es seiner Mutter nicht abgetrotzt. Die hatte sich gewünscht, du mußt nicht mit. Wenn sie dich holen wollen, dann werden sie dich finden. Auf dich wartet der Hof. Ist der Vater schon an die zehn Jahre tot, und ich hab' mich gelagert nur für dich. Für dich hab' ich den Hof gehalten, weil er einmal dein Erbe ist. Ich hätte mich lange zur Ruhe gesetzt in einem kleinen Städtlein, ist das schon immer mein Wunsch gewesen — und hatt' von den Zinsen gelebt. Für dich hab' ich mich abgerodert und hab' ausgehalten und mich geirrt mit den Leuten. Und nun willst du hinaus!

Das war alles soweit richtig, aber der Valentin ließ sich doch nicht halten. Auf der landwirtschaftlichen Schule war er, und wäre der einzige aus seiner Klasse gewesen, wenn er dabei geblieben wäre. Aber, und wären sie alle geblieben, der Valentin vom Steinbühlhose wäre gegangen.

Und zuletzt gab die Mutter nach. Bei den reitenden Jägern trat der Junge ein. Eine schöne Truppe ist das, und als der Valentin auf Urlaub da war und den großen Stahlhelm trug, der funkelt wie lauter Silber, da flog ein rascher Stolz auch über das Mutterherz. Wie es aber dann hinaus ging, da hätte sie gerne auf den schönen Helm verzichtet.

In Gottes Namen, nun mußte das alles seinen Gang nehmen.

Auf einmal waren sie sich auf dem Steinbühlhose ganz nahe gerückt, die Höchste und die Niedrigste. Was Magd, was Herrin! Mütter waren sie und bangten um ihr Fleisch und Blut. Bangten und sorgten. Und das Sorgen bekräftigten sie in allen Paßschritten, die vom Hofe aus ihren Weg hinaus in den Krieg nahmen. Immer zu zweit gingen die Päckchen, und lam der Magd Sohn nicht schlechter weg als der Herren Sohn. Zwei Jaden kaufte die Bäuerin, eine für teures Geld und eine billigere. Als sie aber dann die Päckchen zurecht machen wollte, da schämte sie sich, gab die billigere Jade zurück und erstand für den Ernst dieselbe wie für den Valentin.

Die Päckchen liefen weit voneinander weg. Eines gegen Osten, das andere gegen Westen. Ernst half die Küsten jagen und der Valentin die Franzosen aufhalten. Wäre der Dörte freilich lieber gewesen, ihr Junge hätte auch im Westen gestanden. Um des Valentin willen; denn wenn der starke Ernst dabei war, hernach konnte auch dem andern nix geschähen. Das hätte der treue Hüter gewiß nicht zugelassen. Vielleicht hätte des Herren Sohn drüben einen Freund gefunden, der stark war und auf den Jungen dachte; denn der war schwach und schmächtig und — wartete doch einmal so viel auf ihn, ein ganzer großer, rechter Hof.

Wing ein Jahr hin, und ging alles gut. Leutnant wäre der Valentin geworden, künde die Herrin eines Tages der Magd. Fuchte die nicht viel damit anzufangen. War ja zuletzt auch gleich, was er war, wenn er nur einen gefunden hätte, der auf ihn aufpaßte, da draußen, wo doch immerhin so viele tetgeschossen wurden, wie die Bäuerin des öfteren lagte.

Nun zog der Winter wieder in das Land und nahm den fleißigen Leuten die Arbeit aus der Hand. Auf dem Steinbühlhose saßen sie des abends eine Weile alle zusammen, die Herrin, drei Mäde, der alte Jakob und der Futterjunge. Die Tagelöhner waren schon früher heimgegangen.

Sie sprachen von Vieh, und daß man ausforschen müsse und so dann und wann auch vom Kriege. Die anderen gingen über bald zur Ruhe, und nur Dörte und die Bäuerin saßen länger zusammen und erzählten von ihren Jungen. Wo sie sein möchten, wie es ihnen ginge, ob in dieser Nacht wohl auch geschossen werden würde, und ob sie nicht recht frieren würden.

Und sie fanden völlig auf gleich, die zwei Frauen. Kein Unterchied war zwischen ihnen. Die Briefe von draußen kamen regelmäßig. Heute erst wieder zwei, so wußte man, daß die Jungen lebten, und daß es ihnen gut ginge.

Das wußten sie heute und morgen — daß sie beide tot waren, der Leutnant und der Gemeine, einer im Osten, einer im Westen. Zwei Briefe brachte der Postbote, einen der Dörte Kiemer und einen der Frau Susanne Eichler. Ihr Wortlaut war verächtlich. Da beklagte der Major einen waderen Offizier, dort der Kompanieführer einen tapferen Reservisten. Der Kern aber war derselbe. Leutnant Eichler gefallen auf einem Patrouillenritte in der Champagne, Reservist Kiemer beim Sturm auf die Strapa-Stellung. Und am selben Tage und fast zur selben Stunde waren sie gefallen.

Der Leutnant um zwei Uhr nachts, der Reservist um vier Uhr früh.

Starr stand die Bäuerin, stierte vor sich hin, schrie dann laut auf und schlug hinter dem Tische nieder. Da sprach die Dörte hinzu, riß ihr das Wieder auf, riß sie und schrie: „Jesus, Frau, so kommt zu euch, kommt zu euch!“

Nach einer Weile schlug die Bäuerin die Augen auf, schrie noch einmal laut auf: „Mein Junge!“ und begann hernach zu weinen. Wimmernd rief sie des Gefallenen Namen, immer wieder: „Valentin, Valentin!“

Da hub die Dörte an zu trösten. Das sei gewiß schmer, so den Einzigen zu verlieren, ein solch junges, hebes Blut, und der Hof habe nun keinen Erben mehr. „Ach Gott! Dabei stehen ihr die dielen Tränen über die Wangen.“

Da hielt die Bäuerin in ihrem lauten Weinen inne, sah die Magd groß an und sagte: „Dörte,

dein Ernst ist doch auch tot!“ Nun begann es um den Mund der Magd zu zucken, ihre Hände zitterten, und sie nickte leise mit dem Kopfe.

Die Bäuerin erhob sich, nahm Dörte in die Arme und sagte: „Wir sind auf gleich.“

„Ach, nein“, wehrte die Magd ab, „wo doch der Valentin der Herren Sohn war und so jung und ein — Leutnant, wie Ihr sagt.“

„Gute Dörte, gute Dörte. Ist einer jetzt soviel als der andere.“

„Und ich laß mir's mit nehmen“, sagte die Magd unter Tränen, „wenn der Ernst bei ihm gewesen wäre, hernach wäre das mit passiert. Hat er halt doch keinen gehabt, der auf ihn gepaßt hätte, der arme Valentin. — Aber da fällt mir was ein.“

„Was denn Dörte?“ fragte die Bäuerin.

„Ich muß erst einmal mit einem darüber reden. Hernach sage ich's.“

Damit ging die Magd an ihre Arbeit. Sie schaffte wie sonst, aber die Tränen rinnen ihr unaufhörlich über die weissen Wangen.

Als es dunkelt, tritt die Magd in des Pfarrers Stube. „Daß gehört, daß Ihr Sohn gefallen ist“, sagt der Pfarrer, „war ein wackerer Mensch und tut mir recht schafften leid.“

„Ja, Herr Pfarrer, meiner und der Valentin. Und war der Valentin so jung, kaum neunzehn, wartet der Hof auf ihn und war Leutnant, wie die Frau sagt.“

„Ja, es verschont keinen, Offizier und Mann.“

„Eine Frage hatt' ich, Herr Pfarrer.“

„Tragt, Dörte!“

„Wieviel Wege geben da in den Himmel hinaus?“

„Wieviel Wege? Ja — da geht nur einer.“

„Welkig nur einer?“

„Ganz sicher.“

„Und der ist breit, und es sind da Nebenwege?“

„Nein, schmal ist er, schmal, so daß oft kaum zwei nebeneinander gehen können, und Nebenwege gibt's auf dem Wege zum Himmel nicht. Entweder es geht einer den schmalen und kommt hinaus, oder er geht einen anderen und geht am Himmel vorbei.“

„Jetzt dank ich auch schön, Herr Pfarrer, und das war, was ich wissen wollte. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Dörte.“

Zum Abendbrote ist die Bäuerin nichts, aber sie ist still geworden. Die Tränen rinnen leise und sanft über ihre Wangen, und Dörte streift ihr die Hand. „Bäuerin!“

„Dörte!“

So rührend ist die Dörte in dem Schmerz um den Herrensohn, vor dem der Schmerz um den eigenen war nicht erträgt, aber ganz still zu hinterst im Herzen lauert. Um den eigenen wird die Dörte heute zur Nacht in ihrem Kämmerlein weinen. Die schlichte Liebe aber tut der Bäuerin unendlich wohl und weckt ein Stillsein in ihr.

Die Leute gehen heute gleich nach dem Abendbrote hinaus. Die tranernden Mütter sind allein.

Dörte rückt sich an die Herrin heran. „Jetzt weiß ich's, was mir heute noch ungewiß war. — Beim Pfarrer bin ich gewesen.“

„Beim Pfarrer? Was wolltest du da, Dörte?“

„Wieviel Wege, meint Ihr, daß nach dem Himmel gehen?“

„Ach Gott, das sind wohl viele.“

„Weit gefehlt. Einer ist's und schmal ist er und hat keine Nebenwege.“

„Dörte!“

„Wenns doch der Pfarrer sagt. Und so ist das jetzt heilig, wie ich mir denkt habe. Ist der Valentin gefallen, nachts um zwei und hat sich aufgemacht, auf den Weg in den Himmel. Hat halt der Herrgott denkt: der Valentin ist schwächlich, wird vielleicht müde auf dem Wege, setzt sich am Ende hin, schläft ein und kommt mir gar nit an, da heroben. Da muß ich ihn doch den Ernst mitgeben. Baus, schickt zu ein Hüfte seine Platte ab, und — ist der Ernst auch auf dem Wege zum Leben Herrgott. Kommt schon noch recht, der meine. Hat ja lange Beine und wird nit müde im Laufen. Wenn er sich auch zwei Stunden später aufgemacht hat, den Valentin hat er doch eingeholt. Und nun denkt, wie der Valentin so langsam des Weges geht, vielleicht ein wenig traurig, weil er so ganz allein ist, da sagt auf einmal einer neben ihm: guten Tag, und: da hab' ich dich doch noch eingeholt. Hernach gehen sie zusammen, und der Ernst sagt: hab' keine Sorge nit, Valentin, wir sind schon recht. Am Ende nimmt er ihn gar auf die Schulter, wie er das ja hundertmal getan hat, als er nur noch klein war. Und so kommen sie droben an, der Ernst klopf an das Tor und sagt: Da sind wir, wir zwei vom Steinbühlhose. Jetzt sind's zusammen, und nun kann dem Valentin nix mehr geschähen. Seht, so hab' ich mir das denkt, und nun sollt ihr sagen, ob das nit richtig ist.“

Die Bäuerin sagt nicht gar viel dazu. Sie nimmt den Kopf der Dörte zwischen ihre Hände. „Du gute, treue Seele! Wir zwei wollen auch zusammen bleiben.“

Als die Tranerfeier für die Gefallenen gehalten wird, muß die Dörte neben der Bäuerin sitzen. Fakt schämt sich die Magd, um der großen Ehre willen. Der Pfarrer predigt. Zwei Helden hätten sich auf den Weg zum Himmel gemacht. — Da drückt die Dörte der Bäuerin leise die Hand. — Sie seien zuhause vor den Herrgott getreten. — Die Magd drückt wieder. — Und wohnen nun zusammen dort oben, wie sie hier unten zusammen gewohnt hätten. — Da hält die Bäuerin der Dörte Hand fest.

Als die heimgen, sagt die Dörte: „Jetzt hab' ich nit recht geschäht!“ Und nun seit ruhig über den Valentin. Ist doch nun der Ernst bei ihm. Wären sie vorher schon zusammen gewesen, hernach wäre das alles nit passiert, und braucht keines zu weinen. Jetzt aber ist's gut. Wir wissen, wo sie sind, die zwei, und daß sie sich nit verfehlt haben.“

Ein Vierteljahr später ist der Steinbühlhof verkauft. In einer kleinen Stadt wohnen zwei Frauen in einem schlichten Häuslein. Schwestern wollten sie sein, hat Frau Susanne Eichler gesagt, aber die Dörte muß sich erst daran gewöhnen, daß sie nicht mehr die Magd auf dem Steinbühlhose ist und läßt sich das Dienen nit nehmen. Allmählich wird sie heimlich in der Stadt. Nur eines quält sie, daß sie dem Ernst nicht einmal ein Briefel schreiben kann, und ihm berichten, wie gut die Bäuerin ist. Wenn sie wieder einmal auf das Dorf kommt, muß sie doch den Pfarrer fragen, ob das mit dem Briefel nit geht. In der Stadt traut sie sich's nicht.

Aus einem Feldpostbrief.

Ein regnerischer Sonntagmorgen! Nach einem guten Frühstück sitze ich an dem Schreibtisch meines neuen Quartiers im Schulhaus des Dorfes unserer Progenstellung. Der Ofen summt behaglich. Ich schau hinaus durch die schon lange unberührten Fensterhebeln: das alte Bild! Kleine Tropfen an den Scheiben, der Himmel grau in grau, auf den Straßen ein hellgrauer Brei, die Wege grundlos. Aber um mich eine ungewohnte Luft. Es fiel heute noch kein Schuß, nur ganz weit in der Ferne ein dümpfes Rollen von Zeit zu Zeit. Zum erstenmal das altbekannte Gefühl des verregneten Wintersonntages. Heute der letzte der Feiertage, noch folgt der Geburtstag unfres Kaisers, und dann geht wieder den alten Gang: Schießen hinüber, Schießen herüber, Meiten, Exerzieren, Schützengrasendienst, Beobachten, Essen, Trinken und Schlafen, das Leben des Soldaten im Stellungskrieg. Wie ganz anders muß dieses Leben sein in Serbien, Montenegro, Albanien, Mazedonien, in Arabien, Syrien oder Ägypten! Sicherlich anstrengender an körperlichen Strapazen, aber auch dafür befriedigender. Die Anforderungen an den Soldaten hier im Stellungskriege sind geistig viel größer, die Anforderungen an die einzelne Person in Beziehung auf die Gefechtsbereitschaft, die Moral, die Stimmung der Truppe hier viel größer. Dieses andauernde Leben an ein und demselben Platz ermüdet, macht den einzelnen Mann interesselos. Es muß daher Abwechslung geboten werden; darum das Herausziehen der einzelnen Batterien, das Ablösen der Kompanien, der freie Tag, der Urlaub, das Freibier, der Kirchgang, die Ständmusik usw., usw. Die strenge gewissenhafte Beobachtung der Disziplin, der Befragung des Vergehens und besonders des Quartopfes muß hier größer sein.

Es gibt gewisse Vergleiche unfres Lebens hier mit dem Euren zu Hause. Vielleicht sind dessen Bedingungen (Nahrung) hier bei uns für den einzelnen leichter, — es gibt sicher durchsichtlicher mehr und billiger zu Essen und zu Trinken hier — aber das Gefühl, du sollst trotz des endlosen Zuwartens den Kopf hochhalten, wegen der Sorgen für die Zukunft die Arbeit der Gegenwart nicht vergessen, dieses Leben dem Ernst der Zeit entsprechend zu gestalten mit seinen persönlichen Forderungen, all dies gleicht dem Leben des Deutschen zu Hause. Der Soldat draußen im Bewegungskriege muß leichter leben, er muß sich über das Nachdenken hinwegsetzen können, er muß nur ein Ziel im Auge haben, es möglichst rasch zu erreichen suchen. Und die Gefährlichkeit seiner Umgebung, der Gedanke, daß er morgen nicht mehr sein kann, rechtfertigt sein Verstreben, nicht dummig zu leben: er bekommt ja die Mittel dazu. Und der Mensch ist eben am zufriedentesten, wenn er in Bezug auf seinen Magen, auf die möglichen Forderungen seiner Person gut geht. Daher die sorgfältigste Verpflegung, das ausgebreitetste Marktenbrotweizen: der naschende, trinkende, rauchende Feldgrane im Stellungskrieg! Wohl dem, der dadurch vieles vergessen und vernachlässigen kann, ein Glück, daß dies die Forderungen der Masse sind! Ein Glück aber auch, daß es heute gibt für die andern, an denen sie sich neue Kräfte sammeln können, innere Kräfte, an denen sie gehen für kommende, arbeitsreiche Tage. Solche Festtage haben wir in der letzten Woche hier verlebt, Tage, Bilder, die unvergänglich bleiben im Leben. Ich will versuchen, sie hier kurz wiederzugeben.

Zunächst sträubte sich die Trägheit des Menschen, an den kommenden Feiertagen überhäufig etwas erleben zu wollen. Es war wohl die Furcht, Vergleiche mit früheren Zeiten anstellen zu müssen, die ihn erinnerten, daß es früher einmal schönere Tage gab. So kam es, daß man seine Vorbereitungen traf. Die immer zahlreicher ankommenden Weihnachtskate, der rasche, neugierige Blick in diese vielen Kisten und Päckchen, gab den Anstoß dazu, dieses Fest so feiern zu wollen, wie man es von seinem Elternhaus her gewohnt war. Freilich wurde im Geheimen genug gefasert, auch denen, die wenig oder gar nichts von zu Hause erhielten, am Weihnachtsabend eine Freude zu bereiten. Unfre Offiziere erstellten für ihre Leute von zu Hause allerhand Paßschichten, Wollwaren und Süßigkeiten, das rote Kreuz hatte genügend geschickt und am besten waren diejenigen Regimenter daran, die eine anhängliche Garnisonsstadt besaßen. Die Kanoniere zogen aus auf Raub nach Christbäumen. So kam es, daß an jedem Geschütz, in jedem Unterstand ein Bäumchen zu finden war, freilich fehlte meist der genügende Schmuck daran. Mein Bäumchen an der Beobachtungsstelle war ganz leer, als ich spät am Abend ziemlich müde in meinen Unterstand kam. Und es blieb auch leer. Und doch brannten noch die Lichter darum hell genug, heller vielleicht wie an manchem Baum zu Hause. Ich hatte vom Abteilungskommandeur einen Befehl erhalten, am Nachmittag in ein nahe Dorf zu reiten. Bei der früheren Beobachtung sah ich den ersten Weihnachtsstich: in einem geräumigen Zimmer waren die Gaben aufgelegt, für jeden einzelnen seine Geschenke beisammen, wie in einer kinderreichen Familie. Da sah man allerhand Wäsche, Süßigkeiten, Rauchwerk, Messer, Briefpapier und sonstige brauchbare Gegenstände, alles auf weißer Leinwand, altes Lannengezwieg dazwischen. In der Mitte stand das Bäumchen. Die Leute hatten noch dies und jenes zu besorgen, Bierfässer mußten noch herbeigebracht werden, denn nach der Bescherung gab's Freibier: das Hauptfest.

Ich verabschiedete mich dort beim Anbruch der Nacht, hatte noch 1 Stunde Wegs und trotz des grundlosen Bodens war ich in guter Stimmung: ein schöner Sternhimmel war bald zu sehen, die einzige Beleuchtung auf dem dunkeln Weg. Ich und zu die schwachen, rötlichen Lichter der aufsteigenden Leuchtuneln, dann plötzlich den hellen Stern entwickelt, der sich langsam senkt bis er erlischt. Um mich herum in der Ferne einzelne kleine Lichter in den Dörfern. Ich dachte nach Hause. Welche Veränderung: ich auf dem Pferd am Abend und fast zur Zeit der Ver-

sicherung auf finstern Pfad zu meiner Stellung reichend. In den Dörfern alles untergeleuchtet in die kleinen, dürftigen Häuschen, um das oder den Baum einzelne schwachbeleuchtete Stellen, dort am Fenster einige neugierige Köpfe, die nach den strahlenden Soldatengesichtern heimlich schauten, in der Hoffnung, ein derartiges Weihnachtsgeschenk zu erhalten, eine Hoffnung, die sicher überall auch ohne Verlangen erfüllt wurde, und draußen einzelne Wachtposten, einzelne Reiter und Meldegänger auf dem Weg. Alles still, nur das „Halt, wer da! Parole!“ und die Antwort. Das war meine eigentliche Freude. Der große Schein des Leuchtens aus dem mein Pferd anscheinend aus seinem Zaum auf, ein kurzes Aufreißen des Kopfes und Zucken der Ohren und durch das letzte Dorf geht im vollen Galopp der Batterie zu.

Und 8-1/2 Uhr kam ich zur Beobachtungsstelle der schmuddeligen Baum stand da; mein Pferd brachte eben mein Bierche durch den Wald, da ich war gerade beim besten Appetit, da kam meine Gäste mit ihrem Grammophon. Zehn Kerzen wurden nun aufgestellt auf den Weihnachtsstich, den Nachtstich, den Schreibtisch, das Feuergefäß, ich schnitt Eure Süßigkeiten auf, rote Wein ein und beim ewig deutschen Weihnachtslied tranken wir das erig Glas auf das Wohl der Unjeren und unser selbst beim hellen Schein des festlich beleuchteten Dankes. Kein Wein wurde gehalten, ganz stille wars, als wir standen, unser Glas in der Hand und unser Auge auf den Weihnachtsstich, unser „Oh, du heilige, ob du selige —“ ertönte. Es war ein selbster Augenblick im kurzen Leben des Menschen. Die Zeit verging rasch, wir taten die Unfrige, um über sentimentale Stimmung hinwegzukommen. Das kann der Soldat nicht gebrauchen. Und ein Mittel hatten wir dazu: Wein, Sekt, Punsch und die Musik. Sie tanzten uns über alles hinweg. Fröhlich am Morgen tranken wir auseinander: das Weihnachtsfest hatte begonnen.

Für Silvesterabend war ich bei der Batterie eingeladen. Der Abend verging rasch bei der Bouteille. Um 12 Uhr begaben wir uns vor Feuerwerke und mitten in der Batterie wählten der Chef seinen vor den Geschützen verammelten Kanonieren ein gutes, neues Jahr. Ich mußte noch mit zwei Bize an die einzelnen Geschütze, an dem einen hatten die meisten Leute sich versammelt und sangen nach der Trompete unter Sanitätsführer, Deutschland, Deutschland unter Alles“. Draußen im Graben war mittlerweile eine ordentliche Schiere losgegangen: deutsche Infanterie schloß das neue Jahr an. Artillerie mußte schweigen, seine Munition zu wertvoll. Ich war derartig hingerissen, ich nochmal eine Rede hielt und dieses Friedensjahr hochleben ließ. Nach ungefähr einer Stunde — die französische Zeit geht soviel nach — auch der Franzose sein Jahr an, die unfrischen worteten und beim lebhaften Infanteriefeuer von dem wir so viel wie nichts in der Stellung verspürten, verfracht ich mich wieder den Unterstand zur Bouteille. Wie bei feil Stimmung war, konnte ich mir vorstellen, nicht weit werden, sagt ich mir immer, was nit. War es unanbar? Ich glaube nicht. Diese schönen Stunden sind nun vorüber, die alte Leben beginnt wieder, vielleicht erheitert bisher; wir sind zufrieden und wissen, daß wir hier liegen werden! (Gen. 68. 1.)

Allerlei.

Die Empfehlung. Dem „Exzeffior“ entnimmt die „Bohische Zeitung“ folgende Epilobe: Empfehlung sind immer nützlich. Und namentlich für einen Schauspieler ohne Engagement ist es in dieser strengen Zeit wertvoll, von einem Mitgliede der Akademie Francaise eine Empfehlung an einen Theaterdirektor zu bekommen. Ein braver Romanist hat ein solches Talent, der aber doch das Nicht hat, zu lehren, bei dem Direktor, von dem er das lächerliche Brot, wenn nicht den Ruhm erbittet. Der Direktor las, was die neröse Handchrift des „Unterstützungs“ ihm gefügt hatte: Verehrter Herr! Können Sie mich Heberbringer dieser Zellen, Herrn A., dessen freundliche Aufnahme bereiten? Er hat Courtesie, ist ein anhänglicher Mitarbeiter. Der rektor überlegte eine Weile. Dann sagte er zu dem Schauspieler: „Mein armer Freund, es tut mir herzlich leid. Wer es wird wohl noch eine so lang dauern, bis ich ein Stück aufführe, in dem Sie Billard vorkommen.“

Kriegshumor.

Films. Prächtige Naturaufnahmen von Brüssel, Paris, Venedig, Genua und St. Petersburg sind an die P. T. Kinobesitzer der Entente zu wert zu verkaufen. Einzige Gelegenheit für P. T. Entente, ihre ehemaligen Kampfschiffe zu sehen. Gesuche sind zu richten an die Firma.

Der italienische Marineminister hat einen Preis für den ersten italienischen Dampfer ausgesetzt, der ein U-Boot erbeutet. Solcher Dampfer hat sich schon gemeldet. Seine Besatzung ist zwar kein echtes U-Boot, aber ähnlich, es ist nämlich der Stiefelsieder, den der Kaiser als er vor seiner Abfahrt seine Militärstiefel ausgezogen, ins Meer geworfen hatte.

Salonik. In Salonik für Vereine zu politischen Anhalten, Maskenbällen usw. verschiedene Krönungen und Ordensauszeichnungen zu billigen Preisen. Peter, m. p. Männerverein Salonik.

Nikita, der Reiter der Entente. Als der Vater seiner Tochter, fand er zur Entente noch Haus, in Lyon nun liegen möcht er; Doch er muß ins Feld hinaus.

Ein Erfolg ja winkt, ein echter, Der Entent' durch Nikolaus; Denn vor einem solchen — Fechter, Reicht der ganze Vierbund aus! (Stierfeld)

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Februar. Amlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern antwortete die gegnerische Artillerie lebhaft auf unsere in breiter Front durchgeführte starke Beschichtung der feindlichen Stellungen.

Nordwestlich von Pulluach besetzten wir zwei vor unserer Front von den Engländern gepresste Trichter.

In der Gegend von Neuville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden sein Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit.

Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhafteste Artillerie- in den Argonnen Sandgrabenkämpfe.

Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Peronne ab. Drei der Jäger sind tot, der französische Beobachter ist schwer verwundet.

Westlicher und Balkankriegsschauplatz: Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Poincarés Kriegsziele.

Paris, 3. Febr. Präsident Poincaré hielt in Anwesenheit zahlreicher Offiziere und Parlamentarier bei einem von dem Blatt "Journal" veranstalteten Fest für die mit dem Kriegskreuz ausgezeichneten Soldaten eine Ansprache, in der er unter Betonung der Einigkeit und der Begeisterung des ganzen Volkes u. a. nach längerer Ausführungen über die französische Geduld und den Kriegswillen Deutschlands und seinen Bruch mit dem Völkerrecht sagte: Frankreich will nicht sein Opfer werden, es will nicht gezwungen werden zu einer erniedrigenden Vorkriegsrolle, es will nicht nur seine politische Souveränität bewahren, sondern auch seine wirtschaftliche, moralische und geistige Unabhängigkeit.

Zum Schluß kam Poincaré auf die Kriegsziele zu sprechen. Er sagte: Wir wollen alle, daß der Friede unserem Lande Freiheit, Arbeit und Wohlstand bringe. Damit aber unsere einmütigen Wünsche sich verwirklichen, ist es nötig, daß der Friede, der unseren besiegten Feinden unsere Bedingungen vorschreibt, uns die Provinzen wieder ergibt, die uns Gewalt geraubt hat, daß dieser Friede das verfallene Frankreich unverändert wiederherstellt, und daß er uns ernstliche Garantien bietet gegen den kriegerischen Wahnsinn des kaiserlichen Deutschlands.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 3. Febr. Amlich wird verlaublich von 3. Februar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Sojan scheiterte ein gegen unsere Vorpostitionen gerichteter russischer Handstreich. In Dostalitz und an der wohnsinnigen Front wurde beiderseits rege Fliegeraktivität entfaltet. Eines der russischen Geschoßer warf sechs Bomben auf Buczacz ab, wobei zwei Einwohner getötet und mehrere verletzt wurden. Ein anderes verunfallte durch eine Bombe nordöstlich von Bud drei eben eingeschickte russische Kriegsgefangene. Unsere Flugzeugabwehr belegte mit Erfolg die Räume westlich von Gortow und nördlich von Mbaraz mit Bomben. Sonst stellenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der küstentländischen Front waren die Geschützlämpfe wieder an mehrere Punkten recht lebhaft. An Tolmeiner Brückenkopf erweiterten unsere Truppen durch Sperrangriffe ihre Stellungen westlich von Santa Lucia. In den vom Feinde verlassenen Gräben wurden zahlreiche Leichen und viel Kriegsmaterial vorgefunden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die in Albanien vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit ihren Vorposten die Gegend westlich von Krupa gewonnen. In Montenegro nichts Neues. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See:

Am 23. Januar haben fünf, am 27. Januar zwei und am 1. Februar drei unserer Seeflugzeuge Durazzo und namentlich die Zerstörer Bombardeur und sind trotz heftiger Beschichtung der Landbatterien und Kriegsschiffe jedesmal unbeschädigt zurückgekehrt. Am 2. Februar wurde Balona von drei Seeflugzeugen bombardiert, drei Hafenanlagen, Motortanten und Zerstörer mehrfach getroffen. Im heftigen Feuer der Land- und der Schiffsbatterien erhielt eines der Flugzeuge in den Motor zwei Treffer, durch die es zum Niedergehen auf das Meer gezwungen wurde. Der Führer der Gruppe, Minienschiffleutnant Konjovic, ließ sich ohne Zögern neben das beschädigte Flugzeug auf die durch Bora stark bewegte See nieder, und es gelang ihm, trotz des Feuers der Batterien aus 2000 m und zweier mit voller Kraft heranziehender Zerstörer, die zwei unverletzt gebliebenen Fliegeroffiziere in seinem Apparat zu bergen, das beschädigte Flugzeug gründlich unbrauchbar zu machen, mit der doppelten Besatzung gerade noch zurecht wieder aufzustiegen und nach

einem Flug von 220 Kilometern in den Golf von Cattaro heil zurückzukehren.

Flottenkommando.

Die russischen Verluste an der befarabischen Front.

Wien, 2. Febr. Immer mehr wird bekannt, daß die großen Anstrengungen der Russen, unsere Nordostfront zu durchbrechen, enorme Opfer bei ihren besten Truppen forderten, wodurch auch der nun eingetretene Mangel an Angriffslust erklärbar wird. Bei der in wiederholten Stürmen gezeigten sinnlosen Verschwendung des Menschenmaterials haben viele Regimenter, darunter gerade die besten, bis zu 80 Prozent eingebüßt. Einzelne Divisionen wurden fast vollständig vernichtet. An den eingebrachten Gefangenen kann man ersehen, wie mangelhaft die oft fast unausgebildeten Reserven der Russen sind. Von 17jährigen Burshen bis zum ältesten Jahrgang sind darunter. Neben Eisenketten und Tartaren verblieben viele altrussische Regimenter. In den übrig gebliebenen Reihen ist keine Angriffskraft mehr vorhanden. Nun finden neben mehr oder minder heftigen Artilleriekämpfen an der Nordostfront fast nur mehr Patronenkämpfe statt. (Dr. H. B.)

Die Macht der Tassachen.

Bukarest, 3. Febr. In einer Uebersicht über die Ereignisse der 18 Kriegsmo-nate schreibt die "Independance Roumaine": Oesterreich-Ungarn hat sich Cetinje bemächtigt, hat Stulari genommen, trotz des Taraboschberges, wo Eschad kürzlich noch zähen Widerstand zu leisten wußte. Die Truppen des Kaisers Franz Josef sind im Besitz der ganzen montenegrinischen Küste einschließlich des von Italienern erbauten ausgezeichneten Hafens Antivari, sowie der einzigen, ebenfalls von Italienern erbauten Eisenbahn Antivari-Virpazar, und sind Herren von San Giovanni di Medina und Alessio. Das alles ist das Gegenstück jener Politik, die Italien seit mehr als 30 Jahren verfolgt.

Berlin, 3. Febr. Die "Voss. Zig." schreibt: Es scheint, daß insbesondere die österreichisch-ungarischen Boote die östliche Adria vollständig beherrschen. Das Streben der Italiener nach der ausschließlichen Beherrschung des Mare nostrum hat sich so reduziert, daß zurzeit nicht nur die österreichischen Kriegsschiffe unbehindert kreuzen, sondern auch Materialtransportschiffe der Handelsflotte den Weg von Trieste nach Cattaro zurücklegen, ohne ein italienisches Kriegsschiff auch nur von ferne zu sehen.

Ein italienischer Flieger über Lugano.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 3. Febr. Die "Köln. Zig." meldet aus Triest: Heute mittags 2 Uhr 40 Minuten erschien über Lugano ein italienischer Zweidecker und kreiste über der Stadt und über den schweizerischen Stellungen. Schweizerische Artillerie und Maschinengewehrbestellungen eröffneten das Feuer auf ihn und zwangen ihn nach kurzer Beschichtung etwa um 3 Uhr zur Landung. Der Flieger selbst ist unverletzt, das Flugzeug weist etwa 20 Schußlöcher auf.

Zusammenschluß der tschechischen bürgerlichen Parteien.

Wien, 3. Febr. Wie die Blätter melden, sondern in Prag eine Ausschüßung der Jungtschechen-Partei statt, in der die Bestätigung erfolgte, daß der Zusammenschluß der größten tschechischen bürgerlichen Parteien, und zwar der Jungtschechen und der Alttschechen und der Realisten, bereits erfolgt sei, und daß diese Parteien unter dem Namen "Nationalpartei" zu einer neuen Gesamtpartei unter gemeinsamer Führung und Organisation vereinigt wird. Die Nationalisten schlossen sich unter Vorbehalt an. (W. B. Nichtamtlich.)

Die Kohlennot in Italien.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 3. Febr. Eine private italienische Transportanstalt, die 7000 Kilometer Bahnlinie umfaßt, fordert von der italienischen Regierung dringend Maßnahmen zur Behebung der Kohlennot. Wenn nicht sofort die Preise herabgesetzt würden, sei die Aufrechterhaltung des Betriebes unmöglich.

Die Kämpfe in Persien und im Kaukasus.

Neutrals Urteile.

(Eigener Bericht.)

b. Von der schweizerischen Grenze, 2. Febr. Von der russischen Presse werden die von den Russen bei Erzerum gewonnenen Vorteile ins Riesenhafte übertrieben, wie überhaupt die Operationen auf diesem Kriegsschauplatz in ihrer Bedeutung weit überschätzt werden. Das kommt auch in einer Betrachtung der Kriegslage zum Ausdruck, die den "Basl. Nachr." von militärischer Seite zugegangen ist. Es heißt da:

Armenien ist so abgelegen und besitzt so schlechte Verbindungen mit dem übrigen Kleinasien, daß die dort sich abspielenden Ereignisse weiter keinen Einfluß auf den Gang der Operationen haben können. Wenn Rußland wirklich starke Kräfte hier eingesetzt hat, so kann das für die Zentralmächte nur von Vorteil sein, weil diese Truppen dann dort fehlen, wo die entscheidenden Kämpfe stattfinden. Ein Teil der russischen Kräfte spricht die Ansicht aus, daß diese Operation im Zusammenhang mit den Kämpfen in Persien keine und gewissermaßen als eine Ablenkung der dort vorgehenden russischen Streitkräfte anzusehen sei. Die so schreiben, vergessen, daß zwischen Erzerum und Samadan etwa 800 Kilometer Entfernung ist, etwa die Entfernung von den Karpaten zur italienischen Kampffront. Wozu wäre nach dieser Strategie die Rückendückung von Tifernowitz?

Im übrigen müßte angenommen werden, daß die Türkei die erste Krisis bereits überwunden hätte. Auch für den Vormarsch der russischen Truppen in das Gebiet des Van-Sees, nach Melizert dürften keine strategischen Erwägungen maßgebend gewesen sein; es könne sich da vielmehr nur um Befreiung feindlichen Landes als Pfand gelten. Dagegen lenkt der militärische

Sachverständige des Basler Blattes die Aufmerksamkeit auf die Entwicklung der Dinge in Persien. Wenn sich die Nachricht bewahrheitet, daß dort eine größere persische Armee in Bildung begriffen sei, die an der Seite der Türken unter deutscher Oberleitung in den Krieg eingreifen soll, so könne daraus sowohl für die Russen als für die Engländer ein recht unangenehmer Gegner entstehen.

Auch Hermann Stegemann warnt in seinem Wochenüberblick im "Bund" vor einer Ueberschätzung der Kämpfe im Kaukasus. Er schreibt:

In diesem weiträumigen, verkehrsarmen Gebiet kann von ausschlaggebenden Operationen nur dann gesprochen werden, wenn diese sich um ein Widerstandszentrum zusammenballen. Das ist bedingt bei Hamadan und in höherem Maße bei Erzerum der Fall. Die exzentrische Operation bei Hamadan wird aber in so hohem Grade von der Sicherung der Flanken beeinflusst, daß selbst ein Vordringen russischer Kräfte bis zum System des Schatt-el-arab nichts für das Endergebnis beweisen würde." (Zeit. Karlsruhe.)

England.

Russische Eindrücke.

Man schreibt uns:

Ein Joeben aus Rußland in Stockholm eingetroffener Geschäftsmann gibt folgende Schilderung über die augenblicklichen Verhältnisse in Rußland:

In Petersburg macht sich eine starke Müdigkeit bemerkbar. Doch ist die Stimmung dort bedeutend fester und optimistischer als in den Provinzen, die direkt unter dem Kriege zu leiden haben. In seinem Innersten ist wohl jeder Ruße schon davon überzeugt, daß der Krieg verloren ist. Die Befehle der Regierung gehen darauf hinaus, ihre gebietende Stellung auch nach dem Kriege behalten zu können; das Volk dagegen hofft auf eine demokratische Erneuerung nach dem Kriege. Die Friedensgedanken werden immer noch durch den übermächtigen Einfluß Englands und direkte englische Drohungen gegen Rußland für den Fall, daß Rußland an einen Separatfrieden denken würde, niedergehalten. Die Verhältnisse der Lebensmittelfuhr sind elend, da die Eisenbahnen vollständig verfallen. Es soll Drückhaften geben, wo die Eisenbahnwagen kurzerhand von den Eisenbahnbeamten öffentlich versteigert werden. An anderen Stellen werden die Wagen monatelang zurückgehalten und nicht eher weiterbefördert, als bis alle Beamten besoffen sind. Manger kleine Beamte mit einem Gehalt von 3000 Rubel verdient jetzt jährlich 30000.

Die verschiedenen Organisationen, die die Arbeit der Regierung erleichtern sollten, richten wenig aus, weil sie einander entgegenarbeiten. Mit dem Patriotismus ist es unter solchen Umständen nicht weit her. Ein Beweis hierfür ist auch die Tatsache, daß durch öffentliche Geldsammlungen wenig einkommt, während früher unter Einwirkung der Siegestimmung gewaltige Summen zusammengebracht wurden. v. H.

Rückgang der besetzten Feldfläche in Rußland.

Wie die "Riesch" vom 20. Januar berichtet, fand kürzlich im Saratowischen Gouvernement eine Versammlung von Landwirten statt, auf der über den immer verhängnisvoller werdenden Rückgang des Feldareals beraten wurde. Nach zuverlässigen Daten sind im Herbst nur 76 Prozent der in normalen Zeiten besetzten Fläche mit Roggen befaßt worden und mit Weizen nur 17 Prozent! — Die gleiche Erscheinung kann man auch in Westsibirien beobachten, wo die Fläche der mit Winterkorn besetzten Felder laut amtlichen Daten in einzelnen, nicht seltenen Fällen um ein Drittel, die Hälfte, ja sogar um zwei Drittel der früheren Ausdehnung zurückgegangen ist!

Im Gouvernement Tomsk wird die Feldfläche nach vorläufigen Berechnungen im Frühjahr 1916 um anderthalb Millionen Desjatinen, d. h. um 40 Prozent zurückgehen. — Der Arbeitermangel und die völlige Zerrüttung des russischen Eisenbahnwesens lähmen jede Produktion.

Der Rücktritt Gorenzjins.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 3. Febr. Die "Köln. Zig." meldet aus Wien: Den Wechsel im russischen Ministerpräsidium hat die hiesige Presse als in hohem Maße gelegenheitlich angesehen. Sie beurteilt ihn als einen Versuch, die Reaktion durch Erziehung des Alterschwachen und gebrechlichen Gorenzjin durch den tatkräftigen Stürmer zu überwinden. Eine Wenderung der inneren Politik ist keineswegs zu erwarten.

Der neue russische Ministerpräsident.

(Eigener Drahtbericht.)

Petersburg, 3. Febr. Der neue Präsident des Ministerrats, Stürmer, erklärte einem Vertreter der "Nowoje Wremja", seine Politik sei vor allem ganz von dem einzigen Gedanken besetzt, den Krieg zu einem guten Ende zu führen. Ein Sonderfrieden könne keine Lösung der großen Probleme bringen, die durch den Weltkrieg entstanden sind. (W. B. Nichtamtlich.)

Beisehung des türkischen Thronfolgers.

(Eigener Drahtbericht.)

Konstantinopel, 3. Febr. Gestern nachmittags kurz nach 2 Uhr erfolgte die Ueberführung der Leiche des Thronfolgers Yusuf Izzeddin vom Dolmabahçe-Palast nach der Serail-Spize. Hier bildete sich der Trauerzug. Truppen aller Waffengattungen, Infanterie und Marine sowie eine Batterie eröffneten ihn. Der Sarg war von einem kostbaren purpurnen Samtteppich mit goldbestickten Koransprüchen bedeckt und in die osmanische Fahne gehüllt. Am Kopfende war der Kolpal des verstorbenen Sultans angedrückt. Hinter dem Sarg schritten die kaiser-

lichen Prinzen zu zweien, in der von der Erbfolgeordnung vorgeschriebenen Reihenfolge. Der Sultan war durch seinen Sohn, Prinzen Emer Hilm verreten. Hierauf kamen die kaiserlichen Schwiegerkinder, der Großwesir, der Scheich-ul-Islam, der Vizegeneralkonsul Emir Vaida, alle übrigen Minister, das diplomatische Korps, die Senatoren und die Deputierten. Zu beiden Seiten geleiteten den Leichenzug Truppen, Feuerwehrr und Gendarmerie mit zu Boden gesenkten Waffen. In der Seitenreihe wurden Totengebete und Gebete für den Sultan und für die Hofkapelle der osmanischen Armee, Marine und Nation verrichtet. Sodann setzte der Zug seinen Weg nach dem Mausoleum Sultan Mahmuds fort. Hier erfolgte die Beisetzung. In allen Straßen, die der Trauerzug passierte, war eine große auf mehrere Tausend geschätzte Menge angeammelt. (W. B. Nichtamtlich.)

Konstantinopel, 3. Febr. Der ärztliche Bericht, in dem der Selbstmord des Thronfolgers festgestellt wird, ist von 20 der hervorragendsten türkischen Ärzte Konstantinopels unterzeichnet. Die Blätter veröffentlichen einen zweiten gerichtsarztlichen Befund, der von denselben Ärzten in Gegenwart des Oberstaatsanwaltes und anderer Gerichtsfunktionäre gemäß den Bestimmungen der Strafprozeßordnung erstattet worden ist. Der Befund stellt fest, daß an keinem Körperteil irgend eine Spur von Gewalttätigkeit wahrzunehmen war. Der Befund erwähnt die Erklärung der Leibärzte des Prinzen, wonach dieser von einer Art Frenn befallen war, der sich verschiedentlich in Angüßigkeiten und einer Neigung zu Selbstmord geäußert hat, was auch vor einigen Jahren von Professor Schleginger und Dr. Conried in Wien bestätigt worden ist. Der Befund schließt, es sei endgültig festgestellt worden, daß sich der Thronfolger die Wunde am linken Ellenbogengelenk mit dem vorgefundnen Messer selbst beigebracht hat, daß der Tod durch den eingetretenen großen Blutverlust erfolgt ist und daß die Ursache des Selbstmordes Geisteskrankheit war, an der der Prinz litt. (W. B. Nichtamtlich.)

Die Lage auf dem Balkan.

König Konstantin über die Haltung Griechenlands.

Lugano, 3. Febr. "Aufsloje Stowo" stellt italienischen Blättern zur gleichzeitigen Veröffentlichung eine Unterredung seines abensichischen Korrespondenten mit dem griechischen König zur Verfügung. Danach drückte dieser erneut seine Erbitterung über die ungerechtfertigte Verletzung der Hoheitsrechte und nationalen Würde Griechenlands aus und betonte, daß er und das ganze Griechenvolk auch jetzt noch im nationalen Interesse den Krieg vermeiden wollen. Wenn Sarraf die Entfernung der feindlichen Konsuln aus Salonik wünschte, hätte er sich an den König wenden sollen, anstatt sie eigenmächtig zu verhaften. Uebrigens seien gerade die interessantesten Konsulatsakten mit chiffrierten Berichten schon vorher nach Monastir gebracht worden. Auf die Frage, ob er nicht an die überlebte griechische Entente glaube, antwortete König Konstantin, er urteile nicht nach Worten, sondern nach Taten.

Die Entente räche sich für seine Weigerung, am Kriege teilzunehmen, und gebrauche nicht, sondern mißbrauche ihre Seeherrschaft. Gegen einen bulgarischen Angriff auf Salonik würde Griechenland nicht kämpfen, da ein solcher die Entente, aber nicht Griechenland angehe. Uebrigens werde niemand zugeben, daß sich ein übermächtiges Großbulgarien bilde. Ferner bekräftigt der König, daß die Verständigung des Kriegszustandes die Interessen der Entente verletze, vielmehr läge Italien diese Maßregel gern, weil sie erlaube, Präparative gegen dieses Land zu unterdrücken. Sentefels solle keinesfalls verhaftet werden. Endlich sagte der König, das griechische Schwert soll noch in der Scheide ruhen, ohne zu rosten, und soll gezogen werden, wenn die Entente die Hellenen nicht aus dem Hellenismus schlägt. (Frankf. Zig.)

Die "Höllennacht" in Salonik.

Lugano, 3. Febr. Weitere italienische Berichte über die "Höllennacht" von Salonik" verhären, der "Frankf. Zig." zufolge, den Eindruck der furchtbaren Wirkung der Zepplinfelder. Der Brand des Lagerhauses, der durch Petroleum- und Tabakbestände genährt wurde, erhellte die ganze Stadt. Die Bevölkerung, durch die Explosionen aus dem Schlafe erweckt, muß einer furchtbaren Panik anheim gefallen sein. Die Kriegsschiffe gaben nur wenige Schüsse ab, um ihre Lage nicht zu verraten. Zahlreiche Widersprüche in italienischen Berichten beweisen, wieviel gelogen und verheimlicht wird.

Rumänien.

(Eigener Drahtbericht.)

Bukarest, 3. Febr. Das Parlament tagt seit gestern wieder. Nach der "Independence Roumaine" wird in den nächsten Tagen unter andern ein Gesetzentwurf über einen Nachtragsschuld von 200 Millionen Lei eingebracht werden. (W. B. Nichtamtlich.)

Der Heerriegel.

Das holländische Motorfahrzeug "Artenus" torpediert.

Rotterdam, 3. Febr. (Meldung der Niederländischen Telegr. Agentur.) Das holländische Motorfahrzeug "Artenus" wurde heute morgen 10 Uhr acht Meilen südlich vom Nordhinderleuchtenschißtorpediert. (W. B. Nichtamtlich.)

Rotterdam, 3. Febr. (Niederländische Telegr. Agentur.) Zu der Torpedierung des holländischen Motorfahrzeuges "Artenus" wird ergänzend gemeldet: Das Motorfahrzeug war nach London unterwegs, als es in der Nähe des Leuchtenschißes Nordhinder von einem Torpedoboot, dessen Nationalität unbekannt ist, torpediert wurde. Die Mannschft verließ zunächst das Schiff, kehrte aber später zurück. Die "Artenus" nahm unter eigenem Dampf den Kurs nach Holland auf. Sie traf in Nieuwe Waterweg gegen 8 Uhr ein und setzte die Fahrt nach Rotterdam fort. (W. B. Nichtamtlich.)

Karlskrona, 3. Febr. (Mihans Bureau.) Der schwedische Dampfer "Fredo", mit Städtgen von Göteborg nach Stockholm unterwegs, wurde von einem deutschen Dampfer aufgebracht und nach Swinemünde überführt.

Die Erbenung der „Appam“.

London, 3. Febr. Wie die „Times“ aus New York erfährt, wurde die „Appam“ durch einen bewaffneten deutschen Dampfer, nicht durch ein Unterseeboot, wie zuerst gemeldet worden war, erbeutet. Die Passagiere berichten darüber, daß am frühen Morgen des 15. Januar sich ein unbekanntes Schiff ganz nahe an die „Appam“ herannäherte und zwei Schiffe längs des Bugs abfernte. Die „Appam“ glaubte es mit einem Seeräuber zu tun zu haben und gab ihrerseits zwei Schiffe ab, die keine Wirkung hatten. Von beiden Schiffen wurden die Rettungsboote ausgelegt und eines der Rettungsboote der „Appam“ wurde zwischen den beiden Dampfern zertrümmert. Hieraus leitete eine Mitteilung von dem deutschen Schiff an Bord der „Appam“ und Kapitän Harrison ergab sich, da er ein sah, daß weiterer Widerstand vergeblich sei. Sodann kam Leutnant Berg mit einer Prisenbemannung von 22 Köpfen an Bord und das deutsche Kaperschiff verschwand, nachdem es auf der „Appam“ eine große Zahl von Gefangenen zurückgelassen hatte, die von 7 britischen Schiffen herrührten. Die „Appam“ wurde ebenfalls als Hilfskreuzer benutzt und bemächtigte sich noch zweier englischer Schiffe. Die „Appam“ kam in Amerika unter dem Namen „S. M. S. Appam“ an. Das Schiff befindet sich in ausgezeichnetem Zustand und führt eine große Ladung, darunter eine Menge Kakao.

Später meldete der Korrespondent der „Times“ Leutnant Berg ist ein kleiner, schmachtlicher Mann mit einem Schnurrbüschel. Er erzählte lächelnd von seiner Meise. Sein Schiff, dessen Namen er nicht nennen wollte, war 3 Monate lang hart an der Arbeit gewesen. Wir waren, sagte er, nur einige Meilen vom Hafen entfernt, drüben aber nicht einlaufen, sondern blieben in der Nachbarschaft und warteten auf die „Appam“. Wir hatten die Hoffnung, sie zu finden, schon aufgegeben, und dachten, daß sie vielleicht von uns geflohen sei und nach einem anderen Hafen gegangen sei. Die Passagiere haben wir so gut wie möglich behandelt und ihnen alle erdenklichen Annehmlichkeiten verschafft. Wir beauftragten Ärzte, die von einem anderen Schiff heruntergeholt worden waren, für die Verwundeten zu sorgen. Ursprünglich planten wir, nach New York zu fahren, hörten aber, daß feindliche Schiffe in der Nähe von New York kreuzten, und änderten deshalb unseren Kurs nach Norfolk. Wir hatten erwartet, am Sonntag hier einzutreffen, mußten aber vorsichtig sein und einen Umweg machen, um das Kap Virginia zu erreichen. Wir sahen keine englischen Kreuzer, begegneten aber verschiedenen Handelschiffen, die wir hätten nehmen können. Dadurch wäre jedoch unsere Ankunft hier vielleicht in Frage gestellt worden. Deshalb ließen wir sie laufen. Unter den Passagieren der „Appam“ befinden sich 5 Kinder und 20 Frauen. Allen geht es gut. Nachdem wir die „Appam“ erbeutet hatten, sahen wir noch ein anderes Schiff, das aber nicht gut genug war, um mitgenommen zu werden. Wir bohrien es deshalb in den Grund. Nur 4 Mann von unserer Mannschaft wurden verwundet, keiner von ihnen ernstlich.

In einem anderen Telegramm an die „Times“ aus Norfolk wird berichtet, daß das deutsche Schiff, das die „Appam“ nahm, der Kreuzer „Möve“ war, der sich als Frachtdampfer verkleidet hatte und mit Kanonen ausgerüstet war. Die „Möve“ soll aus Kiel gekommen und durch die Linien der britischen Flotte in der Nordsee in den Atlantischen Ozean geschlüpft sein.

In einem Artikel über die Rechtsfrage der „Appam“ schreibt die „Times“: Ist sie eine deutsche Prise oder ist sie ein deutsches Kriegsschiff geworden? Wenn das letztere der Fall ist und der

von deutscher Seite darauf erhobene Anspruch von den Vereinigten Staaten gebilligt wird, wird sie, wenn sie in Norfolk zu bleiben wünscht, interniert werden und bei Beendigung des Krieges in deutschen Besitz übergehen. Die deutsche Besatzung würde dann interniert werden. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Vereinigten Staaten diesen Standpunkt einnehmen werden. Man kann auch annehmen, daß die „Appam“ eine deutsche Prise ist. Dann würde das Haager Abkommen Nr. 13 darauf Anwendung finden. Das Blatt gelangt in diesem Artikel zu dem Schluß, daß die „Appam“ als deutsche Prise betrachtet werden müsse. Wenn sie wegen Seeräuberei, Seeräuber oder Mangel an Heizstoff Norfolk angelaufen habe, werde sie wieder abreisen müssen, sobald sie mit dem Nötigen versehen sei. Wenn sie das nicht tue, werde die Preisbesatzung interniert und die Passagiere und die Besatzung des Schiffes freigelassen werden. Wenn das Schiff keine derartige Entschuldigungen anführen, so wird die Prise automatisch den früheren Meidern anheimzufallen.

In einem Leitartikel spricht die „Times“ selbst von der Möglichkeit, daß die „Appam“ doch als deutsches Kriegsschiff betrachtet wird. Wird sie als Prise betrachtet, dann ist das Völkerrecht über diesen Punkt sehr unklar. London, 2. Febr. (Reuter.) Die „Times“ erfährt aus New York: Auf der Meise über den Atlantischen Ozean soll der Dampfer „Appam“ zwei britische Schiffe gefangen haben. Die New Yorker Blätter melden, daß die „Appam“ von der bewaffneten deutschen Kriegerflotte „Möve“ erbeutet wurde. Amliche Personen in Washington verneinen, daß der Befehl erteilt wurde, das Schiff zu internieren. Sie sind sehr unsicher, was mit dem Schiff geschehen soll. Der britische Votschafter hat nun eine Unterredung mit dem Staatssekretär Lansing erlangt. Die „Möve“ soll die britische Fregatte geflohen, aber als sie sich der „Appam“ näherte, die deutsche Kriegsflagge gehißt und ihre bemächtigte Besatzung umgeklappt haben, worauf ihre Bewaffnung sichtbar wurde. Sie soll in der Nordsee unter schwedischer Flagge getrennt haben. — Als die „Appam“ die Rüste von Virginia entlang fahren mußte, nahm sie einen Lotsen an Bord und antwortete auf eine drohliche Anfrage vom Fort Monroe, sie sei ein deutscher Kreuzer, nach Buffalo unterwegs. Das Schiff führte nur eine einzige 3-Zollkanone im Bordereil. (W.B. Nichtamtlich.)

Wirtschafts-Organisation.

Zur Viehhandelsperre in den östlichen Provinzen. Von offizieller Seite wird uns berichtet: In den Kreisen des Viehhandels herrscht zurzeit eine große Erregung über die neuerdings in einigen östlichen Provinzen durch die zuständigen Generalkommandos erfolgte Sperrung der Viehansfuhr. Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, mußte die Sperre erfolgen, weil zufolge der bevorstehenden Bildung von Viehhändlerverbänden ein milder Aufkauf von Vieh in einem Umlaufe erfolgte, der das ganze Land in kurzer Zeit von den Viehhändlern in gefährlicher Weise entblüht hätte. Die getroffenen Maßnahmen der Militärbehörden haben nun einen vorübergehenden Charakter und werden voraussichtlich sofort wieder aufgehoben werden, wenn die Viehhändlerverbände endgültig gebildet und in Tätigkeit getreten sind. Für diese Uebergangszeit wird man voraussichtlich mit einem starken Anziehen der Viehpreise rechnen müssen, wenn nicht schon die erfolgte Regelung des Ankaufs der Konventionen eine Herabsetzung des Bedarfs herbeiführt, die dem Mangel des Antriebes ungefähr entspricht. Die Entscheidung, daß der Handel keine Mittel unterhandelt, um einer Kontrolle und Regelung zu unterliegen, zeigt von neuem, wie notwendig eine von Erzeugern und Verbrauchern herbeizuführende und den beiderseitigen Bedürfnissen angepaßte Regelung des Handels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Deutsch-österreichische Wirtschaftsfragen.

Berlin, 3. Febr. Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt: Der Aufenthalt des Reichsschatzsekretärs Dr. Helfferich in Wien gab Gelegenheit zu einem eingehenden Meinungs austausch mit den österreichischen und ungarischen Staatsmännern über alle mit der finanziellen Kriegsführung zusammenhängenden Angelegenheiten, sowie zu einer allgemeinen Aussprache über die gemeinsamen Wirtschaftsfragen. Der Austausch der Gesichtspunkte über die beiderseitig ergriffenen und weiterhin zu ergreifenden Maßnahmen wird, wie mit Sicherheit erwartet werden darf, hier wie dort gute Früchte zeitigen. Einen besonderen Raum nahm in den Besprechungen die Valutafage ein, in der Deutschland durch die neugeschaffene Organisation des Devisenverkehrs einen Schritt auf neuer Bahn getan hat. Ein wohlbedachtes und gut arbeitendes Ineinandergreifen der beiderseitigen Maßnahmen ist gerade auf diesem Gebiet von unmittelbar praktischer Wichtigkeit. Auch über das Zusammenwirken zur Festigung des Kronenkurses ergaben die Konferenzen volle Uebereinstimmung. Es bedarf keiner weiteren Hervorhebung, daß die Unterhaltungen die erzielte Uebereinstimmung der Ansichten über die Fähigkeit und den Willen der Verbündeten zum Durchhalten in dem Finanz- und Wirtschaftskrieg bestätigt haben. (W.B. Nichtamtlich.)

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse. Berlin, 3. Febr. Der Börsenverkehr war durch hochgradige Geschäftsunlust gekennzeichnet. In Industriewerten kamen nur ganz wenig Umsätze zu etwas abgeschwächten Kursen zustande. Bemerkenswert niedriger stellten sich Bismarckhütte- und Schiffsfahrtsaktien. Die gestern bevorzugten Carols-Aktien konnten einen Teil der anfänglichen Ermäßigung zurückgewinnen. Deutsche und österreichisch-ungarische Anleihen behaupteten ihren Kursstand. Auf die Besserung der österreichischen Valuta stellten sich schließlich auch österreichisch-ungarische Renten höher. (W.B. Nichtamtlich.)

Table with exchange rates for various currencies including New York, Holland, Denmark, Sweden, Norway, Switzerland, Austria-Hungary, Rumania, and Bulgaria.

London, 2. Febr. (Fondskurse.) Engl. Konsols 58 1/2, Argentinier 96 1/2, Brasilianer 45 1/2, 5proz. Russen 83 1/2, Baltimore 92 1/2, Canadian Pacific 178 1/2, Erie 38 1/2, Southern Pacific 104 1/2, Union Pacific 139 1/2, U. S. Steel 85 1/2, Anaconda Copper 17 1/2, Rio Tinto 57 1/2, Chartered 11, De Beers 10 1/2, Goldfields 1 1/2, Randmines 4 1/2, Privatdiskont 5 1/2, Silber 27. (W.B. Nichtamtlich.)

Paris, 2. Febr. (Fondsbörse.) 3proz. franz. Rente 61, 5proz. franz. Anl. 87.25, span. Anl. 88.75, Russen 83.40, Toulou 98.00, Rio Tinto 160.00, Cape Copper 67, Utah Copper 466, Tharsis 155, De Beers 294, Jagersfontein 76, Randmines 111. (W.B. Nichtamtlich.)

Industrien.

Mannheim, 3. Febr. Der Aufsichtsrat der Mannheimer Gummi-, Guttapercha- und Asbestfabrik, A.-G. in Mannheim, schlägt der am 4. März stattfindenden Generalversammlung die Verteilung von 8 Prozent Dividende vor. Im Vorjahr war der Satz auf 8 Prozent ermäßigt worden, nachdem er jahrelang 10 Prozent betragen hatte. Direktor Heinrich Overrath scheidet aus der freundschaftlichen Uebereinkommens aus dem Vorstande aus. (Er tritt in die Leitung der Mitteldeutschen Gummiwarenfabrik vorm. Louis Peter in Frankfurt a. M. ein.) An seine Stelle tritt als technischer Direktor Dr. Walter Thiel in den Vorstand ein.

Königsberg, 3. Febr. Der Aufsichtsrat der Königsberger Walzmühle, A.-G., beschloß, der am 28. Februar stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 20 Prozent, gegen 12 Prozent im Vorjahre, vorzuschlagen. (W.B. Nichtamtlich.)

Kriegsaussschuß der deutschen Industrie. Eine Berliner Versammlung, die sich mit der Frage der Rohstoffversorgung nach Friedensschluß beschäftigte, wurde folgender Beschlußantrag einstimmig angenommen: Die Kriegsaussschuß der deutschen Industrie einberufenen Versammlung gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Frage der Rohstoffversorgung nach dem Kriege mit Rücksicht auf die verschiedenen Interessen der Industrie, des Handels, des Schiffahrtsgewerbes und der Großbanken am zweckmäßigsten in fachlich gegliederten Kommissionen beraten und geklärt werden sollte. Sie vertritt ferner den Standpunkt, daß diese Arbeit in engem Zusammenhang mit den staatlichen Behörden zu leisten ist und daß in Erwägung darüber eingetreten wird, in welcher Weise man sich bei Versorgung des deutschen Marktes mit Rohstoffen auf die bestehenden Rohstoffgesellschaften und Einkaufsorganisationen zu stützen haben wird. Sie beauftragt den Kriegsaussschuß der deutschen Industrie, die zur Einberufung der verschiedenen Kommissionen erforderlichen Vorarbeiten in die Hand zu nehmen und die vermittelnde Instanz zwischen den sämtlichen interessierten Kreisen zu bilden.

Warenmarkt.

Mannheimer Produktmarkt. Mannheim 3. Februar. Die Notierungen sind in Reichsmark. Barzahl: per 100 kg. bahntreu Mannheim. Weizen-Auszuemmel 00 55.-, Rein Weizenmehl 75 40.-, Hausl. Mannheim 40.-, Stadt, festes, vom 31. 37.-, Roggenmehl, mind. 75 37.-, Rotklee, deutscher, neuer Ernte 312.-, Tendenz: Rotklee wenig angeboten.

Die rumänischen Getreidebezüge.

n. 6. Aus Wien wird uns geschrieben: Der Transport von rumänischem Getreide nach der Monarchie ist bereits in vollem Gange. Im Gegensatz zu früheren Erfahrungen kann festgestellt werden, daß die rumänischen Behörden ihn in jeder Weise fördern. Der größte Teil der Transporte vollzieht sich, dank der abnormen warmen Witterung dieses Winters, auf der Donau. Man hofft, mit dem Fortschreiten der Jahreszeit bei den längeren Tagelängen das tägliche Quantum der Zufuhren noch erheblich steigern zu können.

Verschiedenes.

Bern, 3. Febr. Wie der „Bund“ meldet, soll demnächst der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin eine Handelsabteilung beigegeben werden, als deren Leiter Dr. Häfliger, bisher Sekretär in der Handelsabteilung des politischen Departements, bezeichnet wird. (W.B. Nichtamtlich.)

Advertisement for 'Vorsicht! Geruchfreie Schuhcreme' by Nigrin, featuring an illustration of a man carrying a ladder.

Advertisement for 'Zigarren (Schweizerstumpfen)' by Gabriel, Rütli, Zürich.

Advertisement for 'Heirat' (Marriage) with details about a woman seeking a partner.

Advertisement for 'Goldwaren' and 'Nationalmuck' by Fr. Widmann, Goldschmied.

Advertisement for 'Mundharmonika' (Mouth Organ) by Odeon-Haus, Karlsruhe.

Large advertisement for 'Fertige Uniformen' (Ready-made uniforms) by N. Breitbarth, listing various types of uniforms and contact information.

Advertisement for 'Metallfußboden-Glanz' (Metal floor shine) and 'Wag Hofheinz' (Wagon/Hofheinz).